

Die „Rockys“ hautnah erleben

Felsig, steil und zerklüftet: Im Botanischen Garten entsteht derzeit eine Landschaft, die den nordamerikanischen Rocky Mountains nachempfunden ist. Im Juni wird das neue Gebirgsareal eröffnet – bis dahin werden sich viele weitere typische Gewächse zu diesem Prärie-Lein (*Linum lewisii*) gesellen. Eine Infografik bietet vorab spannende Fakten zur neuen Pflanzensammlung. **Seite 8**



Foto: stock.adobe.com/istockstudio

Vereinte Expertise

Im Projekt „BIOSTORE“ arbeiten verschiedene Disziplinen gemeinsam an der Batterie der Zukunft.

SEITE 5



100 Jahre Universitätsmedizin

Am 16. Mai 1925 wurde die Medizinische Fakultät eröffnet – eine Themenseite gibt Einblicke in die Entwicklung.

SEITEN 6/7

Umfragen nur selten barrierefrei

Kommunikationswissenschaftliche Studie: EU-Vorgaben zu Online-Angeboten werden kaum umgesetzt

VON LINUS PEIKENKAMP

Die Richtlinie 2102, die die Europäische Union im Jahr 2016 ihren 27 Mitgliedsstaaten zur Umsetzung vorgelegt hat, ist eindeutig: Alle öffentlichen Stellen sind dazu verpflichtet, ihre Online-Webseiten und mobilen Apps barrierefrei zu gestalten. Das bedeutet beispielsweise, dass Screenreader auf die Angebote zugreifen können, dass die Sprache verständlich ist und dass die Schriften in angemessener Größe und mit Kontrast angeboten werden. Ein Team um den Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Volker Gehrau von der Universität Münster fand in einer aktuellen Studie heraus, dass viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diese auch für Online-Umfragen relevanten Vorgaben kaum kennen und nur eingeschränkt umsetzen.

So berichten zwar 87 Prozent der Befragten, dass sie sich häufig um eine verständliche Sprache bemühen. Technische Aspekte wie ein ausreichender Kontrast (16 Prozent), angemessene Schriftgröße (23 Prozent) sowie ein Screenreader (19 Prozent) werden hingegen oft nicht beachtet.

„Menschen mit Beeinträchtigung haben somit nur eingeschränkt die Möglichkeit, an Umfragen teilzunehmen“, berichtet Volker Gehrau. „Mit anderen Worten: Wir schließen bestimmte Menschen von Umfragen aus.“ Der Forscher weist darauf hin, dass 20 Prozent der deutschen Bevölkerung davon betroffen sein könnten, weil sie etwa unter Analphabetismus oder einer Hör- oder Sehschwäche leiden. In der Befragung mit 352 Forschenden gaben 65 Prozent an, dass sie barrierefreie Umfragen für wichtig halten. Gleichwohl kennen nur neun Prozent der Befragten die EU-Anforderungen zur Barrierefreiheit.

Um zu ermitteln, welche Instrumente in Online-Umfragen sinnvoll eingesetzt werden können, ließ sich die münstersche Forschungsgruppe von Menschen mit kognitiven und motorischen Beeinträchtigungen beraten. Dabei erwiesen sich zahlreiche Maßnahmen als hilfreich: Die Schriftgröße sollte mindestens 14 Punkt betragen, Antwortmöglichkeiten sollten durch farbige Smileys ergänzt werden, um etwa Zustimmung oder Ablehnung auszudrücken, und eine Vorlesefunktion sollte

gut sichtbar platziert werden. Auch eine barrierefreie Schrift wie Atkinson Hyperlegible, die etwa die Zahl 0, den Buchstaben O und den Buchstaben Q optisch deutlich voneinander trennt, fördere die Lesbarkeit. Diese und viele weitere Maßnahmen bündelte das Team von Volker Gehrau in einer Liste von Empfehlungen für die Konzeption barrierearmer Online-Umfragen. „Die Liste gewährleistet, dass eine Online-Umfrage den EU-Richtlinien weitgehend entspricht“, betont er. Der Mehraufwand sei gering, denn alle Empfehlungen lassen sich auf den gängigen Umfrageplattformen umsetzen.

Doch nicht nur Menschen mit Beeinträchtigungen profitieren von diesen Maßnahmen. In einer Umfrage in unterschiedlichen Varianten und anschließenden Diskussion mit knapp 500 Schülerinnen und Schülern an Berufskollegs in Münster und Warendorf untersuchte Volker Gehrau mit seinem Team, wie ein barrierefreier Aufbau die Verständlichkeit der Umfrage sowie Motivation und Teilnahmebereitschaft der Befragten steigern. Das Ergebnis: Insbesondere einfache Sprache, die Vor-

sefunktion und der Dunkelmodus, der Farben umkehrt und für das Auge meist angenehmer ist, verbesserten das Umfrageerlebnis.

Indem Umfragen sorgfältiger auf Barrierefreiheit ausgerichtet werden, profitiere die Wissenschaft unter anderem von präziseren Daten über Menschen mit Beeinträchtigungen. „Politische Entscheidungen beruhen oft auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. Doch wie sollen Entscheidungen für Menschen mit Beeinträchtigungen getroffen werden, wenn sie größtenteils nicht an Studien teilnehmen können?“, gibt der Kommunikationswissenschaftler zu bedenken. Darüber hinaus führe ein verständlicherer Fragebogen auch bei Personen ohne Beeinträchtigung zu präziseren Antworten. Zudem nehme die allgemeine Abneigung gegenüber Umfragen ab. „Jede Umfrage ist eine zeitliche und kognitive Belastung“, betont Volker Gehrau. „Diese Belastung möchte ich möglichst niedrig halten.“ Kurzum: „Barrierefreiheit hilft uns allen.“

www.uni-muenster.de/Bfo-dfg



Außergewöhnlich engagiert

Viktoria Rokhinson hat eine herausragende Bachelorarbeit geschrieben und möchte die Bildungspolitik verbessern.

SEITE 10

PODCAST

Clankriminalität im Fokus

Der Begriff Clankriminalität schafft ein verzerrtes Bild in der öffentlichen Wahrnehmung, indem er ganze Familien pauschal unter Verdacht stellt. Das Problem bestehe darin, dass es keine einheitliche Definition für den Begriff gebe, erklärt Soziologe und Kriminologe Dr. Jens Struck in der neuen Folge des „Umdenken“-Podcasts. Der Ansatz fördere die unberechtigte Assoziation von Kriminalität und Clans, also Familienverbänden mit vermeintlich gemeinsamer ethnischer Herkunft. Gleichwohl gebe es einen Zusammenhang zwischen familiären Einflüssen und Kriminalität.

uni.ms/podcast

KURZNACHRICHTEN

NEUE ARBEITSSTELLE

Am Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) der Universität Münster wird eine neue „Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung“ (AKIIM) gegründet. Leiter der Arbeitsstelle sind Prof. Dr. Mouhanad Khorchide und Dr. David Koch vom ZIT. Ziel ist es, ein vertieftes Verständnis für die Rolle von Männern in unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen zu fördern. Darüber hinaus soll die AKIIM einen Beitrag zur Radikalisierungs- und Fundamentalismusforschung leisten.

FORSCHUNGSLABOR

In der öffentlichen Diskussion polarisierender Themen spielen soziale Medien, künstliche Intelligenz und Fake News eine immer größere Rolle. Die Kommunikationswissenschaftlerin Prof. Dr. Julia Metag wird sich im neu gegründeten „Hot Science Communication Lab“ der Frage widmen, wie kontroverse wissenschaftliche Themen online in Text, Bild und Ton dargestellt und verbreitet werden und welche Folgen sich für die Kommunikation von Forschung daraus ergeben. Die „VolkswagenStiftung“ finanziert das Projekt mit 840.000 Euro.

EDITORIAL

Eine Erfahrung fürs Leben

Teil 2: Im „Theologischen Studienjahr Jerusalem“ entdecken Studierende das Land der Bibel

VON BRIGITTE HEEKE



Immer schön im eigenen Saft schmoren, mit Scheuklappen durch den Lernmarathon, forschen ohne Kontakt zur Außenwelt? Nicht an der Uni Münster! Die Universität legt Wert auf Internationalität und eine weltoffene Atmosphäre. Wer eine Zeit lang im Ausland forscht oder lehrt, bringt viele Geschichten mit. Einige davon erzählen wir in dieser Serie.

» uni.ms/wl-serien



Die Besichtigung der Grabeskirche ist fester Bestandteil des Programms – für Annika Freyhoff (kleines Bild) ein beeindruckender Moment. Die Kirche steht an der überlieferten Stelle der Kreuzigung und des Grabes Jesu. Fotos: Annika Freyhoff

im Studienjahr ihre Liebe zur Archäologie entdeckt und belegt seitdem zusätzlich den Masterstudiengang Antike Kulturen des östlichen Mittelmeerraums. „Ich wollte unbedingt Mittelägyptisch lernen, also Hieroglyphen zu lesen – jetzt schreibe ich auch meine Dissertation über ein Thema aus diesem Themenfeld.“ Das Studienjahr hat ihren Lebensweg beeinflusst. In Münster ist die Doktorandin mittlerweile Ansprechpartnerin für Studierende, die sich für einen Auslandsaufenthalt in Jerusalem interessieren.

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten später Karriere in der akademischen Welt; Lutz Doering geht von mehr als 30 Professuren an theologischen Fakultäten und Instituten aus, nicht nur in der Exegese, sondern auch in anderen Fächern wie der Kirchengeschichte. Andere promovierten und arbeiten seitdem beispielsweise in der Kirchenleitung, in der Bildungsarbeit oder in Personalabteilungen.

Die Zahl der Beteiligten variiert von Jahr zu Jahr, nicht zuletzt wegen der fragilen politischen Lage im Nahen Osten. Der Überfall der Hamas am 7. Oktober 2023 auf Israel und die militärische Eskalation in der Region hatten ebenfalls mittelbare Auswirkungen auf das Studienjahr: So musste der laufende Jahr-



gang nach dem iranischen Raketenangriff Anfang Oktober 2024 an die Benediktinerhochschule Sant'Anselmo in Rom wechseln. Im Januar durfte die Gruppe wieder nach Jerusalem zurückkehren. „Mir wäre dennoch wohler, wenn ich wüsste, wann die restlichen Geiseln freigelassen werden und die Gewalt in der Region nachlässt“, betont Lutz Doering.

BEWERBUNG:

Die nächste Bewerbungsfrist für das Studienjahr ist voraussichtlich im Januar 2026; auch Lehramtsstudierende der katholischen und evangelischen Religionslehre können sich bewerben. Studierende der evangelischen und katholischen Theologie aus Münster können in einem anderen Programm auch für zwei Semester an der Hebräischen Universität studieren, unterstützt von der Evangelischen Kirche in Deutschland. Daneben besteht für Studierende der Theologie, der Jüdischen Studien und der Altertumswissenschaften die Möglichkeit eines Erasmus-Aufenthalts an der Hebräischen Universität oder der Tel Aviv University; der Verlängerungsantrag dafür ist gerade gestellt worden.

Vier Prozent der 16- bis 74-Jährigen in Deutschland haben noch nie das Internet genutzt. Das entspricht rund 2,8 Millionen Menschen. Als ich diese Meldung des Statistischen Bundesamtes las, war ich einerseits erschrocken, andererseits beeindruckt, wie auch heute noch ein Leben außerhalb des Digitalen gelingen kann. Erwartungsgemäß ist der Anteil der „Offliner“ unter den 65- bis 74-Jährigen mit rund zwölf Prozent größer, aber selbst in der Generation der 16- bis 44-Jährigen, zu der ich gehöre, gaben zwei Prozent an, noch nie online gewesen zu sein.

Ehrlich gesagt: Ich kann mir ein Leben ohne Internet nicht vorstellen. Die kurze Überlegung, in der Fastenzeit einen „Digital Detox“ einzulegen, habe ich schnell verworfen – die Organisation eines Alltags mit Job und kleinen Kindern wäre kaum zu bewältigen. Mal eben den Beitrag für die Klassenkasse per PayPal bezahlen? Die Verabredungen der Kinder über WhatsApp organisieren? Handys mit Internet sind ein Segen für die Familienorganisation. Fernsehen und Musikhören ohne Mediatheken oder Prime? Für mich undenkbar! Mal abgesehen davon, dass ich die kurzen Momente des Pendelns im Zug nutze, um durch die Nachrichten zu scrollen – sofern es unterwegs Netz gibt. Meine Arbeit könnte ich erst recht an den Nagel hängen.

Natürlich hat das Internet auch Schattenseiten: Laut Weltgesundheitsorganisation zeigt mittlerweile jeder zehnte Jugendliche durch Social Media suchtähnliche Symptome. Aber das ist ein anderes Thema. Wie sieht es bei Ihnen aus? Halten Sie beim Lesen dieser Zeilen gerade ganz „oldschool“ die gedruckte Zeitung in der Hand? Oder sind Sie online zur wissen/leben gesurft? Alle größeren Artikel und das PDF dieser Ausgabe sind auch auf der Website der Uni Münster zu finden. Registrieren Sie sich gerne unter uni.ms/wl-abo für unseren Newsletter und verpassen Sie keine Ausgabe mehr – online versteht sich.



Julia Harth
Redakteurin

Unter den vielen Auslandskooperationen der Universität Münster zählt das „Theologische Studienjahr Jerusalem“ zu den beständigsten. Es ist angesiedelt an der Benediktinerabtei Dormitio am südlichen Rand der Jerusalemer Altstadt und wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert. Seit über 50 Jahren widmen sich Theologie-Studierende beider Konfessionen hier in einem intensiven Programm von August bis Ostern vor allem den biblischen Fächern und der Archäologie, daneben der Ostkirchenkunde, Judaistik und Islamwissenschaft. Mehr als 1.100 Studierende haben im Laufe der Jahre daran teilgenommen, schätzt Prof. Dr. Lutz Doering von der Evangelisch-Theologischen Fakultät, darunter zahlreiche Studierende aus Münster. Er kennt das Programm seit langem: als ehemaliger Teilnehmer, als Stu-

dienleiter und später mehrfach als Gastprofessor.

„Plötzlich mit 20 wildfremden Menschen zusammenzuleben, war anfangs eine Herausforderung“, erinnert sich Annika

Einblicke in das Studienjahr

Die Wüstenexkursion in der Negev-Wüste im Süden von Israel stellte in meinem theologischen Studienjahr, dem 50. Jahrgang, eine Zäsur dar. Schon immer gibt es im Studienjahr ein „Vor“ und ein „Nach“ der Wüste, da die siebentägige Wanderung mit Übernachtung unter freiem Himmel die Gruppe in besonderer Weise zusammenschweißt. Ein Schwerpunkt der Exkursion liegt auf dem Nachfühlen der Erfahrung der sogenannten Wüstenväter – frühchristliche Mönche, die die Stille der Wüste genutzt haben, um dadurch zu Gott oder innerem Frieden zu finden. Am „Wüstentag“ hatten wir die Chance, uns ein einsames Plätzchen zu suchen und in unsere Gedanken zu vertiefen. Es war einer der für mich wertvollsten Tage im gesamten Studienjahr, fernab vom Trubel Jerusalems – so empfand ich es am Abend, als wir alle wieder zusammenkamen. Es war aus einem weiteren Grund ein spezieller Tag: Es war der Tag des Terrorangriffs der Hamas auf Israel. Das „Nach“ der Wüste war somit ebenfalls anders als erwartet. Die Erinnerung an die Wüste, in der Licht und Schatten, wie so oft im Heiligen Land, nahe beieinanderliegen, ist bis heute umso intensiver.

Ein Beitrag von Johanna Wirth (Evangelisch-Theologische Fakultät)



Foto: privat

Junge Menschen zum Mitforschen gesucht

Kinder- und Jugend-Uni Q.UNI bringt zu ihrem zehnten Jubiläum außerschulische Lernangebote ins Münsterland

Quanten-Physik für Kita-Kinder? Mit Erstklässlern über den Zufall philosophieren? Das geht, wenn es gut gemacht ist. Die Kinder- und Jugend-Uni (Q.UNI) der Universität Münster baut Brücken zwischen Wissenschaft und jungen Menschen: Tausende Kinder und Jugendliche haben sich bereits von der Begeisterung für Forschungsthemen anstecken lassen. 2025 feiert das außerschulische Lernangebot Jubiläum und richtet sich im zehnten Jahr seines Bestehens an die Region. Das neue Format „Q.UNI unterwegs“ bietet Workshops, Mitmach-Exponate und Experimente zum Entdecken und Forschen. „Wir möchten Wissenschaftskommunikation für Kinder und Jugendliche noch leichter zugänglich machen“, unterstreicht Projektleiterin Jessica Oertel. Konkret bedeutet dies: Anstelle des bisher üblichen festen Sommercamps im Schlossgarten packen die „Q.UNI unter-

wegs“-Verantwortlichen die besten Experimente in einen Bulli und fahren damit ins Münsterland zu Orten, an denen sie junge Menschen direkt erreichen. Das können öffentliche Orte sein, etwa der Marktplatz bei Stadtfesten, aber auch Kitas, Grund- und weiterführende Schulen.

Das Team möchte mit seiner Tour Neugier auf Wissenschaft und Forschung wecken und noch mehr Leute als bislang erreichen. „Die Besucherstatistik zeigt, dass bisher vor allem Menschen die Angebote genutzt haben, die der Uni bereits nahestehen“, erläutert Jessica Oertel. „Sie alle sollen weiterhin gerne mitmachen.“ Das neue Konzept soll darüber hinaus Zielgruppen erreichen, die bislang vielleicht wenig oder keinen Kontakt zum Thema Wissenschaft hatten.

Schwerpunktthema von „Q.UNI unterwegs“ ist in diesem Jahr das Thema „Alles Zufall? Dem (un)vorhersehbaren auf der Spur“. Zum Gepäck gehören da-

her neben Exponaten und Mitmach-Experimenten Werkstatt-Tische, an denen man länger tüfteln kann – zum Beispiel einen Zufallsgenerator selbst löten oder sich mit „Zufall und Kunst“ beschäftigen. Für Kita- und Schulgruppen hat das Team Workshops vorbereitet. Anfragen für einen Besuch von Q.UNI in der eigenen Einrichtung oder bei einer Veranstaltung können an das Team gerichtet werden. Zielgruppe sind Vier- bis 20-Jährige.

Das Q.UNI-Team ist Teil der Arbeitsstelle Forschungstransfer. Im Rahmen des internationalen Quantenjahres beteiligt es sich an dem Projekt „Quanten To Go“, gemeinsam mit MExLab Physik und dem Netzwerk Teilchenwelt. Weitere Termine und Angebote sowie die Kontaktdaten sind auf der Website von Q.UNI zu finden.

BRIGITTE HEEKE

www.uni-muenster.de/quni



Diese bunten Würfel rollten schon bei einer Veranstaltung zum Quantenjahr über den Platz vor der Studiobühne und reisen im „Q.UNI unterwegs“-Bulli in die Region. Foto: Uni MS - Brigitte Heeke

150. GEBURTSTAG VON THOMAS MANN

Ein Werk mit besonderem „Sound“

Das Interesse am Lübecker „Großschriftsteller“ ist nicht nur in Forschung und Lehre ungebrochen

EIN GASTBEITRAG VON ANDREAS BLÖDORN

In Thomas Manns Romanen begegnen wir neben ernsteren Charakteren skurrilen und unheimlichen Gestalten wie etwa dem chronisch kranken Halodri und Frauenhelden Christian Buddenbrook, dessen Leiden angeblich durch „zu kurze Nerven“ bedingt sind, und dem Arbeiter Grobleben, der bei der Taufe des jüngsten Familiensprosses Hanno unheilverkündend als Todesbote auftritt. In Manns Riege der vielen Sonderlings- und Außenseiterfiguren sind immer auch traurig komische Helden, Geschädigte eines Lebens, an dessen ungehindert-gewöhnlichem Genuss sie nicht wirklich teilhaben.

In einer noch dem Zeitalter der *decadence* zuzurechnenden Volte aber geht in Manns erstem Roman, den „Buddenbrooks“ (1901), der Verfall einher mit einer geistig-künstlerischen Verfeinerung, die die dem Untergang geweihten Familienmitglieder zu den „Ersatzdrogen“ Religion (Elisabeth), Philosophie (Thomas) und Musik

(Hanno) greifen lässt, um die Schrecken des heraufziehenden Todes auszuhalten. Mit einigem Recht kann dies als Ausgangspunkt des Mannschen Erzählens gelten, wie es sich auch im „Zauberberg“ (1924) formuliert findet: „Der Mensch soll um der Güte und der Liebe willen dem Tode keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken.“

Im Laufe der Entwicklung von Manns Werk wandeln sich mit dieser Einsicht auch die Charaktere und ihr Blick auf die Welt, verstehen sich die Gezeichneten schließlich als Ausgezeichnete, die Zugang zu einer privilegierten Weltsicht haben wie etwa Gregorius in „Der Erwählte“. Mit ihnen kehren zugleich neue Themen um Chaos und Neubeginn in Manns späteres Werk ein, die direkt oder indirekt auf die politisch-historischen Zeitläufte des 20. Jahrhunderts um Vertreibung und Exil, Schoah und Zweiten Weltkrieg referieren: die deutsche Schuld und die Suche nach Hoffnung, Gnade und Erlösung.

Als „Großschriftsteller“ hat Thomas Mann gleichermaßen Verehrung wie Verachtung erfahren. Der „Zauberer“, wie seine Familie ihn nannte, thematisierte in seinen Geschichten nicht nur die bürgerliche Kultur der Moderne in Umbruchs- und Krisenzeiten vor und nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, sondern verarbeitete zugleich autobiografische Erfahrungen, die mancherlei Anlass gaben, den Blick von den Texten zurück auf den Autor selbst zu lenken. Befeuert wurde dies erst recht durch die mit der Veröffentlichung der Tagebücher seit den späten 1970er-Jahren in den Vordergrund rückenden homoerotischen Neigungen Manns, dessen Spuren auch im literarischen Werk längst sichtbar waren.

Mythisierung, Allegorisierung und nicht zuletzt die erzählerische Ironisierung: Der besondere Stil und „Sound“ der Mannschen Werke erschließt sich den heutigen Studierenden nicht immer leicht. Doch bietet gerade sein Werk auch für die heutige Lehre

zahlreiche Möglichkeiten, einen Einstieg in dessen komplexe Erzählwelten zu finden: etwa über die kurzen Erzählungen wie „Der kleine Herr Friedemann“ oder über eine der vielen medialen Adaptionen der Werke Manns in Film, Hörspiel oder neuerdings Graphic Novel. Von hier aus lässt sich der lange Atem, den die Leser der umfangreichen Mann-Romane brauchen, ebenso einüben wie das Vergnügen an der Erkenntnis eines „doppelten Bodens“ der Geschichten, die sich mit fortschreitender Lektüre und etwa beim Nachvollzug rückbezüglicher Motivverkettenungen, Erzählverfahren, Anspielungsräume, Intertexte und Kontextbezüge einstellen.

Den Studierenden stehen für solche und andere Lektüren zahlreiche Hilfsmittel der Mann-Forschung wie Autoren- und Werk-Handbücher, die „Thomas-Mann-Studien“ und das „Thomas Mann Jahrbuch“ zur Verfügung, an deren Entstehen das Germanistische Institut vielfach beteiligt ist. Nicht

zuletzt werden hier die Bände der „Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe“ der Werke Thomas Manns (GKFA) mit herausgegeben und Einzelbände ediert.

Das Interesse am Autor und seinem Werk ist nicht nur in Lehre und Forschung ungebrochen. Wenn sich am 6. Juni 2025 Thomas Manns Geburtstag zum 150. Mal jährt, ehren gleich mehrere Tagungen den Lübecker Schriftsteller, dessen 70. Todestag dieses Jahr zugleich markiert: Thomas Mann starb am 12. August 1955 in Zürich. Damit endet nun auch der urheberrechtliche Schutz seines Werkes.



Prof. Dr. Andreas Blödorn ist Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literatur und Medien am Germanistischen Institut.

Foto: Anna Overmeyer

„Opfer seiner Popularität“

Sebastian Bernhardt über Thomas Manns Werke als Schullektüre

Das Werk Thomas Mann zählt zum literarischen Kanon. Für heutige Schülerinnen und Schüler macht das den Zugang nicht unbedingt leichter. Der Literaturdidaktiker Prof. Dr. Sebastian Bernhardt beleuchtet im Interview mit Anke Poppen Aspekte in Werk und Leben des Schriftstellers, die an aktuelle Diskurse anknüpfen.

Spielt das Werk von Thomas Mann auch 70 Jahre nach dessen Tod im Schulunterricht noch eine wichtige Rolle?

Momentan keine allzu große. Didaktische Handreichungen sind seit 2000 kaum erschienen, in den vergangenen fünf bis zehn Jahren wurde sein Werk im Deutschunterricht weniger behandelt und war so gut wie nie verbindliche Abiturlektüre. Das betrifft aber nicht nur Thomas Mann: Die Stellung des Kanons hat sich geändert. Nach PISA verfolgen die Schulen eher das Ziel, literarische Kompetenz zu vermitteln anstatt sich bestimmten Klassikern zu widmen. Lehrkräfte wählen öfter Gegenwartsliteratur, die für Schülerinnen und Schüler nahbarer ist.

Thomas Mann verließ die Schule ohne Abschluss und galt als eher gleichgültiger Schüler – macht ihn dies nicht etwas nahbarer?

Nicht unbedingt, denn diese Anekdote wird überlagert von dem späteren Genie-

kult. Er war chronisch unterfordert und deshalb aufsässig, außerdem stammte er aus einer bürgerlichen, wohlhabenden Familie. Identifikationspotenzial sehe ich eher in seiner sexuellen Identität, mit der er sehr gehadert hat. In seinen Tagebüchern beschrieb er sein homosexuelles Begehren, aus bürgerlichen Gründen entschied er sich aber für die Ehe. Diese biografische Besonderheit macht ihn anschlussfähig für aktuelle Identitätsdebatten.

Woran liegt es denn, dass die Literatur Thomas Manns weniger zugänglich ist?

Der große Ruhm, der ihm seitens der Forschung und auch in der öffentlichen Wahrnehmung zuteilwird, kann Hemmschwellen aufbauen. Es entsteht das Bild eines unnahbaren Genies – wie soll sich ein durchschnittlicher Teenager damit identifizieren? Thomas Mann umweht ein elitärer Touch, er ist ein Opfer seiner eigenen Popularität.

Welche seiner Werke sind den heutigen Jugendlichen noch am ehesten vermittelbar?

Am zugänglichsten sind aus meiner Sicht die Novellen, etwa ‚Mario und der Zauberer‘. Das Thema der Verführbarkeit der Massen ist ja gerade wieder sehr aktuell. Oder auch ‚Tod in Venedig‘, nicht zuletzt wegen der bekannten Verfilmung von Luchino Visconti, wobei diese Novelle stilistisch und motivisch komplex ist. Die ‚Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull‘ sind mit einer gewissen Leichtigkeit geschrieben und haben deswegen einen Unterhaltungswert.

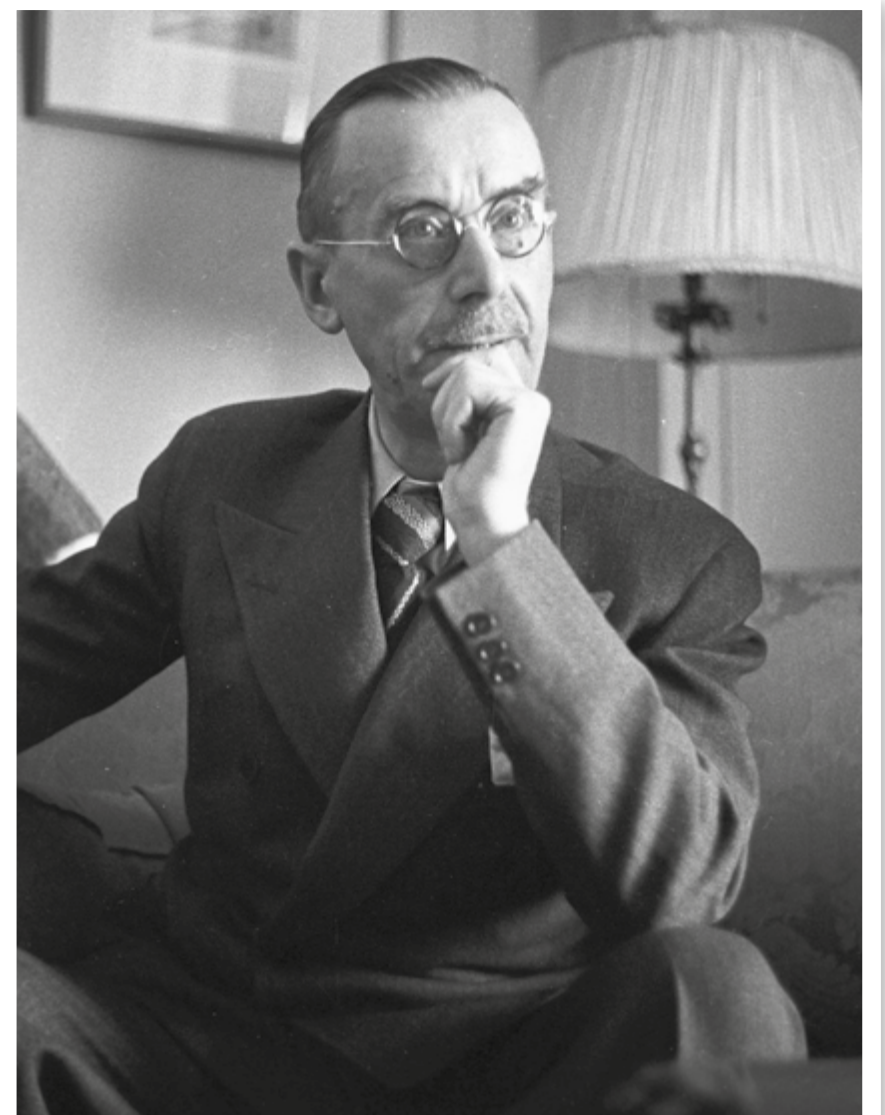
Seine wichtigen Romane ‚Buddenbrooks‘ und ‚Zauberberg‘ scheiden also aus?

Die ‚Buddenbrooks‘ haben einen starken lokalen Bezug zur Hansestadt Lübeck. Das Werk wird auch heute noch oft als Schlüsselroman gelesen, aber wenn ich eine Liste der Lübecker, die im Roman verschlüsselt dargestellt werden, zur Hand nehmen muss, fällt das Eintauchen in den Text schwerer. Beim ‚Zauberberg‘ sieht das anders aus. Gerade die Schlusskapitel haben eine große politische Sprengkraft. Es geht um Krieg, Antisemitismus, Manipulation und Hassreden – allesamt hochaktuelle Themen, die vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs verhandelt werden. Die Botschaft ist deutlich: Hass und Hetze gab es schon immer, und es war noch nie eine gute Idee, dem zu folgen. Die Lektüre ist für die Demokratiebildung sehr zu empfehlen.



Prof. Dr. Sebastian Bernhardt

Foto: privat



Thomas Mann (1875–1955), hier in Los Angeles, war einer der bedeutendsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Er wurde 1929 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Zu seinen wichtigsten Werken zählen die Romane „Buddenbrooks“ (1901) und „Der Zauberberg“ (1924) sowie seine Novellen, Erzählungen, Essays und Romane.

Foto: Los Angeles Daily News, via Wikimedia Commons

Was gut ist und was böse

Germanist Kai Sina zeichnet den Weg des Nobelpreisträgers als politischer Aktivist nach

Kann man Thomas Mann überhaupt unpolitisch lesen? „Ganz klar nein“, meint Prof. Dr. Kai Sina. Der Literaturwissenschaftler am Germanistischen Institut hat untersucht, wie sehr und wie früh sich der Schriftsteller verpflichtet fühlte, energisch das Wort gegen Nazideutschland zu erheben. „Durch sein mutiges Voranschreiten im Widerstand wurde Thomas Mann zu einer Gallionsfigur des Antifaschismus“, betont Kai Sina, besonders während seines US-amerikanischen Exils. Zweimal wurde er deshalb von Präsident Roosevelt im Weißen Haus empfangen. „Doch er scheute sich nicht, auch in entlegeneren Gegenden der USA, ja buchstäblich im ganzen Land für die Freiheit und gegen Hitler zu sprechen.“

Während des Krieges ging Thomas Mann mit den Deutschen hart ins Gericht. „Er nannte sie Killer und verteidigte die Bombardierung deutscher Städte.“ Seine Rundfunksprachen an „Deutsche Hörer!“ waren ein eindringlicher Appell zum Widerstand gegen das NS-Regime. In einer Ansprache würdigte er die Mitglieder der „Weißen Rose“ als Vorbilder und Helden. Bereits 1942 berichtete er über die Verbrechen der Deutschen an den Juden. „Immer wieder kam er auf die Gräueltaten der Schoah zu sprechen.“ Über Auschwitz äußerte er sich tief entsetzt, erwähnte „Menschenknochen, Kalkfässer, Chlorgasröhren“ und „Haufen von Kleidern und Schuhen“. Aufgenommen wurden diese Reden in Hollywood. Die Schallplatten gingen zunächst

nach New York, von dort wurden die Ansprachen per Telefon nach England übermittelt. Die BBC strahlte sie dann im Rahmen der psychologischen Kriegsführung per Langwelle nach Deutschland aus.

Thomas Mann ist für Kai Sina „auf seine ganz eigene Art ein Widerstandskämpfer“. Das verbreitete Bild vom gutsituierten Exilanten, der es sich in den USA habe gutgehen lassen, führe in die Irre. Außerdem sei es zynisch: „Tatsächlich war Mann existenziell bedroht. Gegen ihn lag ein sogenannter Schutzhaftbefehl vor. Wäre er nach Deutschland zurückgekehrt, wäre er vermutlich ins KZ gesteckt worden.“ Auch deshalb kehrte er 1933 aus einem Urlaub in der Schweiz nicht mehr zurück. Kurz darauf wurde ein Großteil seines Besitzes

konfisziert, darunter das Wohnhaus der Familie in München. „Ab 1938 musste er als alter Mann ohne Englischkenntnisse in den USA neu anfangen. Zwar wurde er als prominenter Hitlergegner empfangen, doch zugleich von Beginn an vom FBI überwacht. Nach dem Krieg wäre er beinahe in eines der berüchtigten Kommunisten-Vergewaltigungen geraten.“

In seinem neuen Buch „Was gut ist und was böse. Thomas Mann als politischer Aktivist“ zeichnet Kai Sina den Weg des Schriftstellers zum engagierten Verfechter der Demokratie nach. Dazu zählt auch sein entschiedener Einsatz gegen Antisemitismus und für das jüdische Volk. „Er trat überzeugend für die Schaffung einer jüdischen Heimstatt ein“, erklärt der Wis-

senschaftler, der neben Tagebüchern auch Dokumente aus amerikanischen und deutschen Archiven ausgewertet hat. „Für Thomas Mann war die Gründung des Staates Israel die zwingende Schlussfolgerung aus dem Holocaust.“

BRIGITTE HEEKE

Weiterer Beitrag:

Die Literaturwissenschaftlerin Dr. Marlen Ermisch vom Germanistischen Institut widmet sich in einem Gastbeitrag einem bislang wenig beachteten Motiv in Thomas Manns (außer-)literarischem Leben: den Hunden. Ihr Text ist im Newsportal der Uni Münster zu finden.

uni.ms/loyqe

KURZ GEMELDET

Reproduzierbarkeit unter der Lupe

Wird ein Experiment unter ähnlichen Bedingungen wiederholt, sollten gleiche Ergebnisse herauskommen. Tatsächlich sieht die Realität oft anders aus – Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sprechen von einer „Reproduzierbarkeitskrise“, die unterschiedliche Disziplinen betrifft. Eine aktuelle Studie eines elfköpfigen Forschungsteams der Universitäten Münster, Bielefeld und Jena um die Verhaltensbiologin **Prof. Dr. Helene Richter** liefert nun erstmals Hinweise darauf, dass sich auch manche Ergebnisse von Verhaltensexperimenten mit Insekten nicht vollständig reproduzieren lassen. Immerhin: In den verschiedenen Experimenten klappte es in einem Multi-Labor-Ansatz mindestens bei der Hälfte der Befunde. Die Spanne der Abweichungen lag je nach unterschiedlicher Definition und Berechnung von Reproduzierbarkeit bei 17 bis 42 Prozent.

PLOS Biology; DOI: 10.1371/journal.pbio.3003019

Proteine richtig falten

Proteine sind Bausteine des Lebens mit zahlreichen Funktionen. Sie bestehen aus gefalteten Peptidketten, und ihre Vielfalt wird durch Veränderungen, die erst nach der Synthese stattfinden, noch gesteigert. Eine Form der Modifikation ist das Protein-Spleißen. Dabei enthält das Protein zunächst ein sogenanntes Intein, das sich selbst aus der Peptidkette entfernt, um die korrekte Faltung und Funktion des fertigen Proteins zu gewährleisten. Ein Team der Universität Münster um den Proteinchemiker **Prof. Dr. Henning Mootz** und **Doktorand Christoph Humberg** hat nun eine lange ungeklärte Frage beantwortet: Warum treten im Labor bei einer speziellen Variante der Inteine, den „gespaltenen Inteinen“, Probleme auf, die die Effizienz der Reaktion deutlich herabsenken? Das Team hat Proteinfaltung als eine Ursache ausgemacht und eine Methode entwickelt, um sie zu verhindern.

Nat. Commun.; DOI: 10.1038/s41467-025-57596-x

Jahrhundertwerk mit Nachhall

1925 erschien „The Great Gatsby“ – welche Bedeutung hat das Wort „great“ noch heute in den USA?

EIN GASTBEITRAG VON SILVIA SCHULTERMANDL

Im April feierte „The Great Gatsby“, ein Klassiker der amerikanischen Moderne, sein 100-jähriges Jubiläum. Dieser Jahrestag bietet Anlass für literaturkritische und kulturwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Aktualität von F. Scott Fitzgeralds Meisterwerk. Eine wichtige Frage dabei ist: Welche Bedeutung hat das Wort „great“ in Zeiten von „Make America Great Again“ – dem Slogan, den die aktuelle US-Administration mit Präsident Donald Trump an der Spitze immer wieder propagiert?

In der kulturellen Rezeption wird „The Great Gatsby“ häufig als paradigmatisches Beispiel einer literarischen

Darstellung des „American Dream“ verstanden. Dieser wird im Roman durch das grüne Licht in der Hafenanlage symbolisiert, das Gatsby keine Ruhe lässt, genau wie seine Erinnerung an eine gescheiterte Liebesbeziehung. Wenngleich der Begriff des „American Dream“ erst 1931 in James Truslow Adams „The Epic of America“ geprägt wurde, beschäftigt sich auch Fitzgerald mit Amerikas vermeintlicher nationaler Identität als Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Allerdings stellt Fitzgerald das Spannungsfeld zwischen Diskursen des sozialen Aufstiegs und des überbordenden Materialismus heraus.

Diese Spannung ist symptomatisch für die titelgebende Figur des Jay Gatsby, der aus bescheidenen Verhältnissen stammt und sein Vermögen durch Alkoholschmuggel, Finanzbetrug und andere ruchlose Aktivitäten macht. Sein Name, der „große“ Gatsby, weckt die Vorstellung eines Schaustellers, eines Illusionisten. Er ist ein Meister der Manipulation und stirbt schließlich im Zuge einer Betrügerei. Die Größe, die Gatsby verkörpert, entspricht nicht dem Ideal der Chancengleichheit, sozialen Gerechtigkeit oder gar moralischen Überlegenheit, sondern verbindet sozialen Aufstieg mit nepotischem und eigennützigem Machtmissbrauch einiger Weniger.

100 Jahre nach der Erstveröffentlichung hat sich „Der große Gatsby“ als



Wenngleich mit dem „Great Gatsby“ oft das Ausschweifende und Glamouröse verbunden wird, so sind Hauptfigur und Werk nicht minder von Rastlosigkeit, Einsamkeit und Abgründigkeit durchzogen – auch in der 2013 erschienenen Verfilmung mit Leonardo DiCaprio als Jay Gatsby. Foto: picture alliance / Everett Collection | © Warner Bros/Courtesy Everett Collection



Abb.: Original cover illustration by Francis Cugat

durchaus prophetisch erwiesen, da viele der von Fitzgerald thematisierten Probleme in der heutigen Zeit nachhallen.

Soziale Ungleichheit, Umweltverschmutzung, exzessiver Materialismus und die Verlockung des mühelosen Erfolgs treffen auch auf das heutige Zeitalter von Amazon und Social Media zu. Fitzgeralds pointierte Abbildung von Meinungen über befürchtete Kulturkriege und die Auswirkungen der politischen Gleichberechtigung der Frauen klingen in den konservativen und rechtsextremen Diskursen in den USA und anderswo nach.

Rassistische und sexistische Äußerungen geben in so manch gehobener Gesellschaft in Gatsbys Umfeld den Ton an, Eugenik und Segregation werden dabei als Gesellschaftsmodelle in den Raum gestellt. Zusätzlich dazu beleuchtet der Roman eine Art sozialer Hyperaktivität, die sich zum Beispiel darin zeigt, dass Personen und Geschehen wiederholt als rastlos benannt werden. Wenn auf Gatsbys Party die Lichter ausgehen, muss man unweigerlich an die Weltwirtschaftskrise der

„Great Depression“ denken, die auf die gleichsam manische Phase der sogenannten Roaring Twenties folgte.

Doch seinen Roman primär als Porträt dieser Zeit zu verstehen, verkennt Fitzgeralds tiefes philosophisches Interesse. Inmitten seiner scharfsinnigen Diagnose komplexer Gesellschaftsstrukturen beschreibt er Momente der Selbstreflexion, der Suche nach kulturellem Erbe und nach einem kritischen Geschichtsbewusstsein. Auch auf der formalen Ebene bricht „The Great Gatsby“ mit etablierten Erzählmustern. Fitzgerald verabscheute Klischees und äußerte wiederholt seine Abneigung gegen tradierte Phrasen und Ideen. Seine Motivation, in seinem dritten Roman etwas, wie er 1922 in einem Brief an seinen Verlagslektor Maxwell Perkins schreibt, „ganz Neues“ zu schaffen, zeigt sich in den zahlreichen stilistischen Experimenten, beispielsweise mit der Erzählperspektive, dem Soziolekt der High Society von Long Island und der Ausformulierung eines typisch amerikanischen Zeitgeists. Der Roman endet bekanntlich mit Nick Carraways kontemplativen Blick über den Atlantik und dem Versuch, den kolonialen Ursprung von Amerikas idealisiertem Selbstbild als Modell der freien Welt in die gesellschaftlichen Diskurse der 1920er-Jahre zu integrieren. Ästhetischer

Erfahrung von Kunst und Kultur schreibt Fitzgerald dabei eine besonders bedeutende Rolle zu.

„The Great Gatsby“ war nicht immer so populär wie heute. Das Interesse an der Erstveröffentlichung war moderat; zum Bestseller wurde der Roman nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als er in der „Armed Services Edition“ an stationierte und heimkehrende US-Soldaten verteilt wurde. Sein Ruf als Inbild des amerikanischen Traums entstand erst damals, also gleichzeitig mit dem Ausbau Amerikas wirtschaftlicher und politischer Vormachtstellung. Nicht die von Fitzgerald intendierte Gesellschaftskritik, sondern jene Interpretation des „great“ aus der Zeit des Kalten Kriegs dominiert bis heute das kulturelle Erbe dieses vielschichtigen Meisterwerks. Die Relevanz literarischer Werke in gesellschaftlichen und politischen Debatten dazu stellt nicht zuletzt Fitzgeralds Roman selbst unter Beweis.



Dr. Silvia Schultersmandl ist Professorin für American Studies am Englischen Seminar.

Foto: OpernFoto

„Das E-Bike verändert die tägliche Mobilität“

Wirtschaftswissenschaftlerin Marlena Meier über den Einfluss von Pedelecs auf Mobilitätsverhalten und Umwelt

E-Bikes, also Fahrräder mit elektrischer Unterstützung, erfreuen sich großer Beliebtheit. Nach Angaben des Zweirad-Industrie-Verbands steigen die Absätze kontinuierlich. Im Jahr 2023 entschieden sich in Deutschland erstmals mehr Menschen für ein E-Bike als für ein konventionelles Fahrrad. Die Branche verzeichnete 2,1 Millionen verkaufte Pedelecs gegenüber 1,85 Millionen herkömmlichen Fahrrädern. Aber bedeuten steigende Verkaufszahlen, dass dieses Verkehrsmittel tatsächlich mehr genutzt wird? Dieser Frage sind Forscherinnen und Forscher des Instituts für Verkehrswissenschaft der Universität Münster nachgegangen. Im Interview mit **Hanna Dieckmann** schildert **Dr. Marlena Meier**, welchen Einfluss der Besitz eines E-Bikes auf die Wahl des Hauptverkehrsmittels hat und wie sich dies auf die Emissionen von Kohlendioxid (CO₂) in Deutschland auswirkt.

Es gibt aus unterschiedlichen Disziplinen Studien zu E-Bikes. Was trägt Ihre Untersuchung zur Debatte bei?

Die steigende Nachfrage nach E-Bikes hat eine Welle von Forschungsarbeiten ausgelöst, die sich unter anderem mit der Frage beschäftigen, wie E-Bikes das Mobi-



Der Besitz eines E-Bikes hat einen signifikanten Einfluss auf die Wahl des Verkehrsmittels: Sowohl das konventionelle Fahrrad als auch das Auto werden weniger genutzt.

Foto: stock.adobe.com - Markus Schoeffler

litätsverhalten verändern. Ein Nachteil der meisten Studien ist, dass sie auf webbasierten Umfragen oder Experimenten beruhen, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer teilweise ein E-Bike bekommen. Dabei handelt es sich häufig um Personen, die ohnehin gerne mit dem Rad fahren. Die Ergebnisse lassen sich daher nur be-

dingt auf die Gesamtbevölkerung übertragen. Bislang gab es in Deutschland keine Forschung, die speziell die Auswirkungen des E-Bike-Besitzes auf die Verkehrsmittelwahl analysiert. Wir haben auf Basis von Längsschnittdaten aus dem deutschen Mobilitätspanel der Jahre 2016 bis 2022 erstmals gezeigt, dass der Besitz eines E-Bikes

einen signifikanten Einfluss auf die Wahl des Verkehrsmittels hat – und damit auch auf das Mobilitätsverhalten im Alltag.

Ist das nicht eine logische Konsequenz, wenn man sich ein neues Verkehrsmittel kauft?

Nicht unbedingt. Wie bei so manchen Anschaffungen für Haushalt, Freizeit oder Hobby kann auch das E-Bike nach anfänglicher Begeisterung schnell an Reiz verlieren – und steht dann ungenutzt in der Garage. Unsere Zahlen belegen aber,



Dr. Marlena Meier

Foto: privat

dass die Wahrscheinlichkeit, dass das E-Bike tatsächlich als Hauptverkehrsmittel genutzt wird, um 14,6 Prozentpunkte steigt. Gleichzeitig sinkt die Wahrscheinlichkeit, andere Verkehrsmittel zu wählen. Insbesondere die Nutzung des konventionellen Fahrrads nimmt ab – um 5,6 Prozentpunkte. Das Auto sowie der öffentliche Nahverkehr werden jeweils um 4 Prozentpunkte weniger genutzt. Das E-Bike ist also mehr als ein Trend und hat das Potenzial, die tägliche Mobilität vieler Menschen spürbar zu verändern.

Wenn E-Bikes in erster Linie ihre konventionellen Vorreiter verdrängen, ist der Effekt für die Umwelt kleiner als die Industrie glauben lässt?

Ein wichtiger Faktor fehlt in dieser Überlegung, denn die Reichweite vergrößert sich durch die E-Bike-Nutzung deutlich. Viele Menschen nutzen das E-Bike für längere Strecken, für die sie sonst emissionsintensivere Verkehrsmittel genutzt hätten. Die Berechnung der Netto-CO₂-Emissionseinsparungen pro Person nach dem Kauf eines E-Bikes zeigen, dass der Besitz zu einer Reduktion der Emissionen führt. Das unterstreicht den positiven Effekt für die Umwelt.

Was bedeutet das konkret, und wie haben Sie dies berechnet?

Aus den Veränderungen der individuell zurückgelegten Distanzen und den verkehrsmittelspezifischen Life-Cycle-Emissionswerten berechneten wir die Netto-Einsparungen pro Person. Diese belaufen sich auf rund 527 Kilogramm CO₂ pro Person und Jahr, was etwa 6,6 Prozent der durchschnittlichen jährlichen CO₂-Gesamtemissionen pro Kopf in Deutschland entspricht. Zum Vergleich: Ein Direktflug von Berlin nach Shanghai emittiert in etwa 600 Kilogramm CO₂ pro Person.

Vereinte Expertise für die Batterie der Zukunft

Von Biomolekülen bis zum rechtlichen Rahmen – im Projekt „BIOSTORE“ arbeiten verschiedene Disziplinen zusammen

DOSSIER



Ob Heizung, Handy und PC, Verkehr oder die Produktion von Lebensmitteln und Konsumgütern: Alles braucht Energie. Wie können wir sparsamer mit den Ressourcen umgehen? Die Wissenschaft liefert auch an der Universität Münster zahlreiche Ansätze für umweltfreundlichere Lösungen. Diese beleuchtet die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in einem sechsmonatigen Dossier – und möchte damit positive Energie für eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe vermitteln.

uni.ms/dossier-energie

Batterieforschung über den Tellerrand hinaus: Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Projekt „BIOSTORE“ verfolgen das Ziel, recycelbare biologische und biobasierte Materialien und Zusatzstoffe in der Batterieproduktion einzusetzen. Damit wollen sie fossile Materialien ersetzen und die Umweltverträglichkeit verbessern. Das Projekt ist interdisziplinär angelegt – beteiligt sind Arbeitsgruppen aus den Instituten für Molekulare Mikrobiologie und Biotechnologie, Biologie und Biotechnologie der Pflanzen, Politikwissenschaft, betriebswirtschaftliches Management im Fachbereich Chemie und Pharmazie und vom „MEET Batterieforschungszentrum“. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen fördert die Arbeit mit knapp 2,7 Millionen Euro.

Der Verbund, der auch mit der Fraunhofer-Gesellschaft und der Helmholtz-Gemeinschaft kooperiert, basiert auf teils langjähriger Zusammenarbeit der beteiligten Arbeitsgruppenleiterinnen und -leiter, beispielsweise über das Zentrum für interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung (ZIN) der Universität Münster. „Die gemeinsame Arbeit ist spannend und vielversprechend, aber sie war anfangs eine Herausforderung – wir sprechen unterschiedliche Fachsprachen, das kann zu Missverständnissen führen“, erinnert sich Projektleiter Prof. Dr. Jochen Schmid. „Unsere Postdoktorandinnen und -doktoranden, die die verschiedenen Projekte betreuen, tauschen sich daher regelmäßig persönlich aus. So funktioniert es.“ Sehr hilfreich sei zudem, dass mehrere Personen an den Schnittstellen zwischen den Projekten fachübergreifende Expertise mitbringen und somit als „Dolmetscher“ fungieren.

Wie die Zusammenarbeit funktioniert und welche Forschungsfragen im Fokus stehen, beleuchten die BIOSTORE-Postdoktorandinnen und -doktoranden in den folgenden vier Gastbeiträgen.

www.uni-muenster.de/Biostore

Das „MEET Batterieforschungszentrum“ in einer Schlüsselfunktion

Eine Batterie ist sehr komplex. Daher ist es möglich und nötig, mit der Forschung zu einer biobasierten Batterie an verschiedenen Stellen anzusetzen. Das MEET Batterieforschungszentrum hat dabei eine Schlüsselfunktion. Wir nutzen die unterschiedlichen Kompetenzen unserer Projektpartner, beispielsweise zur Evaluation der neuen Komponenten im Hinblick auf die ökonomischen und sozialen Folgen für Firmen und die Gesellschaft. Zusätzlich arbeiten wir auf der Ebene der Materialforschung eng mit den beiden Gruppen aus der Biologie zusammen, um die Batterie zu biologisieren und im Idealfall zusätzlich die Leistungsfähigkeit zu verbessern. Dafür nutzen wir unter anderem Polysaccharide, die biotechnologisch synthetisiert werden

können, oder auch kleine organische Moleküle, die aus Pflanzen extrahierbar sind.

Ein Beispiel für einen Ansatzpunkt des Projekts ist die Regulation sogenannter Ewigkeitschemikalien (per- und polyfluorierte Alkylsubstanzen/PFAS) durch die Europäische Union, die zwar aktuell keine Batteriekomponenten umfasst, in Zukunft aber ausgeweitet werden könnte. Eine Substitution dieser Chemikalien durch ein biobasiertes System wäre der Nachhaltigkeit der Batterie nicht nur aus sozioökologischer Sicht zuträglich.

Dr. Nils Flothkötter, MEET Batterieforschungszentrum

Pflanzen und Bakterien für eine „grüne“ Batterie

Bakterielle und pflanzliche Biomoleküle haben das Potenzial, fossile und toxische Batteriekomponenten zu ersetzen. Teams aus der Mikrobiologie und der Pflanzenbiotechnologie beschäftigen sich daher mit der Entwicklung biobasierter Komponenten für nachhaltigere und umweltfreundlichere Lithium-Ionen-Batterien.

Im ständigen Austausch mit dem MEET entwickeln, charakterisieren und modifizieren wir biologische und biobasierte Materialien, die anschließend in Batterien getestet werden. Aktuell konzentrieren wir uns im Bereich der Mikrobiologie auf die Herstellung und Modifizierung von bakteriellen Exopolysacchariden – spezifischen Zuckerpolymeren mit herausragenden physikochemischen Eigenschaften. Wir testen diese Biopolyme-

re auf ihre Einsatzfähigkeit in nachhaltigen Elektroden und Separatoren. Auch viele pflanzliche Produkte haben das Potenzial, Batterien grüner zu machen. Im Fokus stehen Naturkautschuk und verschiedene Stärkevarianten. Neben Biopolymeren untersuchen wir kleinere Moleküle, die als Additive in der Elektrolytlösung zum Beispiel die Lebensdauer der Batterie verbessern können. Wir reinigen unter anderem Abbauprodukte von Chlorophyll auf und analysieren sie.

Dr. Jannis Bröker und Dr. Marilia Horn, Institut für Molekulare Mikrobiologie und Biotechnologie, sowie Dr. Kai-Uwe Roelfs und Dr. Lisa Wrobel, Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen

Nachhaltigkeits-Expertise aus der Wirtschafts- und Rechtswissenschaft

Unser Ziel ist es, Umweltschäden, die durch die Produktion und den Abbau kritischer Batteriematerialien entstehen, gering zu halten. Es gibt unterschiedliche Methoden zur ökologischen und ökonomischen Bewertung von Batterietechnologien. Sogenannte Lebenszyklusanalysen sind zum Beispiel ein wichtiges Instrument zur Erfassung von Kohlendioxid-(CO₂-)Emissionen und weiteren Umwelteinflüssen. Während unsere Kolleginnen und Kollegen im Labor die technische Umsetzbarkeit ausarbeiten, können wir mit diesen Umweltbilanz-Analysen beurteilen, wie groß der ökologische Hebel von Bio-Innovationen ist.

Einen anderen Blick auf die Entwicklung nachhaltiger Batterien ermöglicht die Rechtsforschung. Aus dieser Perspektive

untersuchen wir, wie rechtliche und regulatorische Rahmenbedingungen den Bereich der Energiespeicherung beeinflussen: Inwieweit unterstützen sie Innovationen – oder behindern sie? Besonders interessant ist für uns die Frage, wie die Europäische Union versucht, Nachhaltigkeit, Wettbewerbsfähigkeit und Versorgungssicherheit inmitten wachsender globaler Marktunsicherheiten in Einklang zu bringen. Letztlich gilt es sicherzustellen, dass Nachhaltigkeit durch die Entwicklung neuer Technologien gefördert wird.

Dr. Moritz Gutsch und Dr. Giorgia Carratta, Institut für betriebswirtschaftliches Management im Fachbereich Chemie und Pharmazie

Ökologische und soziale Herausforderungen im Blick der Politikwissenschaft

Am Institut für Politikwissenschaft untersuchen wir, wie die Batteriewertschöpfungskette von der Materialgewinnung bis zur Entsorgung nachhaltiger gestaltet werden kann. Beispielsweise werden Umwelt- und Arbeitsschutzstandards beim Rohstoffabbau in Ländern des ‚Globalen Südens‘, darunter Bolivien und der Kongo, oft zu wenig beachtet. Wir identifizieren die ökologischen und sozialen Probleme und entwickeln Handlungsempfehlungen, wie die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen ausgestaltet werden könnten, um ihnen zu begegnen. Zwar gibt es dazu bereits Studien, die Teilaspekte in den Blick nehmen. Aber eine systematische politikwissenschaftliche Governance-Analyse, die alle Akteure unter die

Lupe nimmt, liegt bislang nicht vor. Zudem untersuchen wir, was die Bevölkerung über Batterien und deren Nachhaltigkeit weiß. Auch dazu gibt es bislang kaum Forschung.

Daher haben wir im Frühjahr 2025 eine Bevölkerungsumfrage mit 9.000 Befragten in Deutschland, Frankreich und den USA sowie die Diskussionsveranstaltung „BIOSTORE-Batterieforum: Nachhaltige Batterien mitgestalten“ mit 20 Bürgerinnen und Bürgern durchgeführt. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Auswertung dieser empirischen Untersuchungen.

Dr. Karsten Mause, Institut für Politikwissenschaft

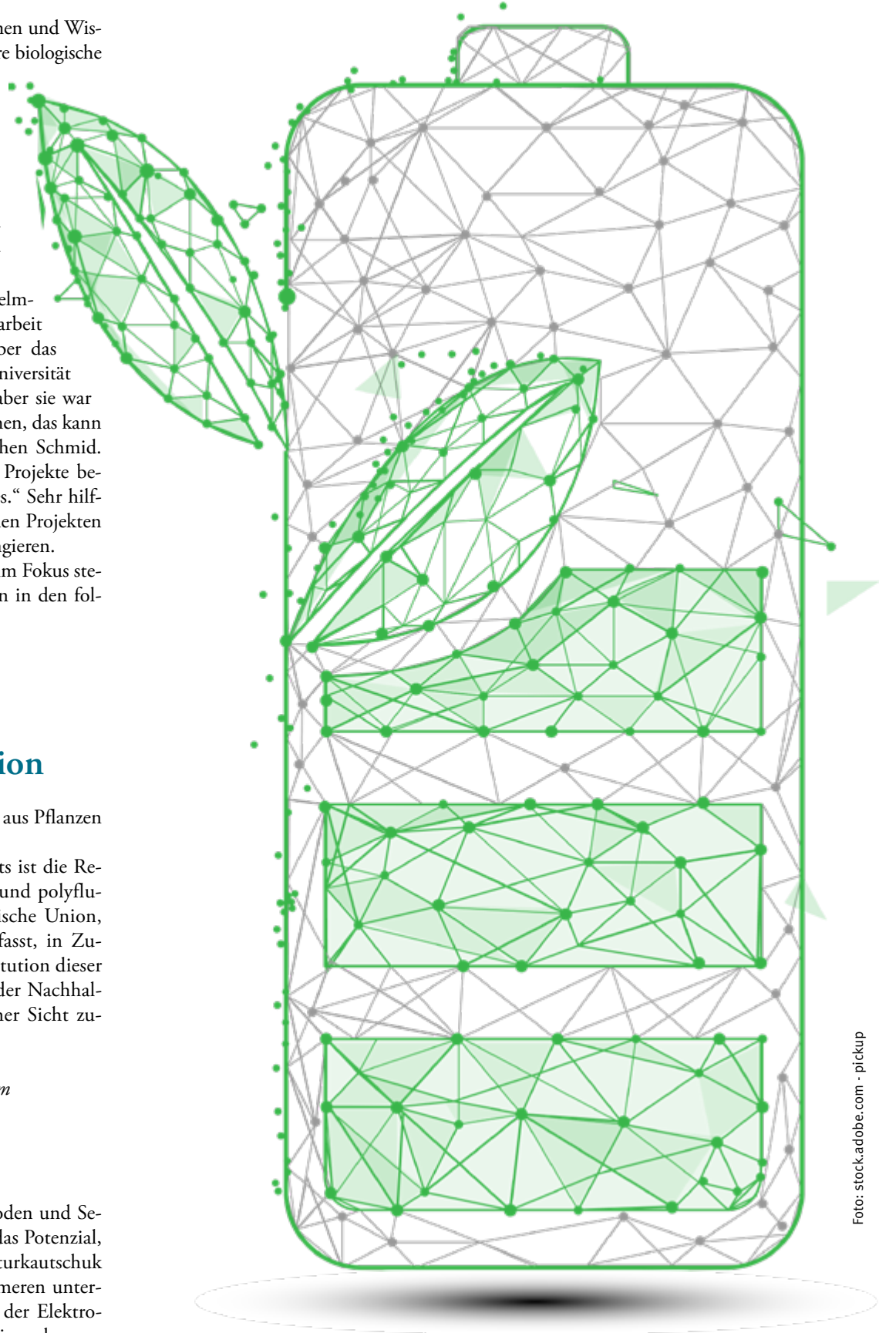


Foto: stock.adobe.com - prickup

Anzeige

UNIVERSITÄTS
MEDIZIN
MÜNSTER

Medizin entdecken und erleben.

1925 – 2025

Informationen zum
Jubiläumsprogramm
unimedizin100.de

Universität
Münster

medizinische
Fakultät
Universität Münster

UKM



Gründung im Mai 1925

Die feierliche Eröffnung der Medizinischen Fakultät an der damaligen Westfälischen Wilhelms-Universität Münster fand am 16. Mai 1925 „in Verfolgung der königlichen Verordnung“ von 1913 statt – die Universitätsmedizin feiert somit in diesem Jahr ihren 100. Geburtstag. Die folgenden Jahrzehnte waren geprägt von rasanten medizinischen und baulichen Fortschritten: die erste Herzschrittmacher-Implantation in den 1960er-Jahren, die Gründung zahlreicher Zentren für Lehre, Forschung und Krankenversorgung sowie die Eröffnung des neuen Zentralklinikums mit den prägenden Bettentürmen im Jahr 1982. Die Biochemikerin Marianne Bogatzki habilitierte sich 1963 als erste Frau an der Medizinischen Fakultät, sie war Wegbereiterin für viele Studentinnen und Wissenschaftlerinnen. Es gab aber auch Schattenseiten wie die NS-Zeit ab 1933, die die Entrechtung, Vertreibung und Verfolgung jüdischer und politisch missliebiger Professoren, Beschäftigter und Studierender zur Folge hatte. Ab 2020 stellte die weltweite Coronapandemie die Hochschulmedizin vor neue Herausforderungen. Auch in diesen Tagen ist die Weiterentwicklung unüberschaubar: Am Coesfelder Kreuz entstehen mit dem Body & Brain Institute Münster (BBIM) und dem angrenzenden Medizinischen Forschungszentrum (MedForCe) mehrere Neubauten. Auf dieser Doppelseite nehmen wir Sie mit in die Geschichte und Zukunft der Universitätsmedizin Münster.

www.100-jahre-universitaetsmedizin-muenster.de

Motoren der Medizinforschung

Zahlreiche Technologien treiben die Gesundheitsforschung in Münster voran

In der Medizintechnik tragen innovative Geräte entscheidend dazu bei, Diagnose- und Therapiemöglichkeiten kontinuierlich zu verbessern. Die Universitätsmedizin Münster hat in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Technologien integriert, die präzise Daten über verschiedene Krankheitsbilder und Behandlungsmethoden liefern. Dank dieser Forschung profitieren Patientinnen und Patienten zukünftig von individuellen und immer passgenaueren Behandlungsmöglichkeiten. Wir stellen Ihnen vier Geräte vor, die die medizinische Forschung in den vergangenen Jahren vorangetrieben haben.

Der KUKA-Forschungsroboter:

Bei seiner offiziellen Inbetriebnahme im Jahr 2017 demonstrierte der KUKA-Forschungsroboter eindrucksvoll seine Präzision: Er entkorkte eine Sektklasse und befüllte Gläser, ohne einen einzigen Tropfen zu verschütten. In der chirurgischen Forschung ist diese Sensibilität von großer Bedeutung. Der Roboter führt kleinste, auf Hundertstel Millimeter genaue Bewegungen durch und simuliert das Verhalten von Gelenken vor und nach einer Operation. Forscherinnen und Forscher vergleichen die Daten aus den verschiedenen Bewegungssimulationen und ziehen Rückschlüsse auf die Qualität und Ergebnisse der Eingriffe. Mit diesen Details ermittelt der Roboter die optimale Operationsmethode zur Therapie verschiedener Läsionen. Für die Simulation verwendet er Gelenke von Körperspende-rinnen und -spendern. Das Institut für Muskuloskeletale Medizin der Universität Münster verfügt als einzige

universitäre Einrichtung in Nordrhein-Westfalen über diese Ausstattung.

Das 3D-Center der Orthopädie:

Was vor mehr als einem Jahrzehnt mit einem kleinen, tragbaren 3D-Drucker begann, hat sich Anfang 2024 zu einem bundesweit einzigartigen 3D-Center der Orthopädie am Universitätsklinikum Münster entwickelt. Die Einrichtung bündelt Kompetenzen und Wissen rund um den 3D-Druck und macht sie für die medizinische Forschung und Patientenversorgung verfügbar. Die 3D-Drucker können neben Implantaten auch maßstabsgerechte Modelle von Körperteilen ausdrucken und bereiten ärztliches Fachpersonal sowie Patientinnen und Patienten somit optimal auf eine Operation vor. Zudem stellen die Drucker Instrumente her, die für klinische Studien bei Operationen eingesetzt werden. Dazu gehören beispielsweise Schablonen, die präzise Bohr- und Sägeschnitte ermöglichen und die Chirurginnen und Chirurgen bei der Arbeit unterstützen.

Das Hochleistungs-Kryo-Elektronenmikroskop (Kryo-EM):

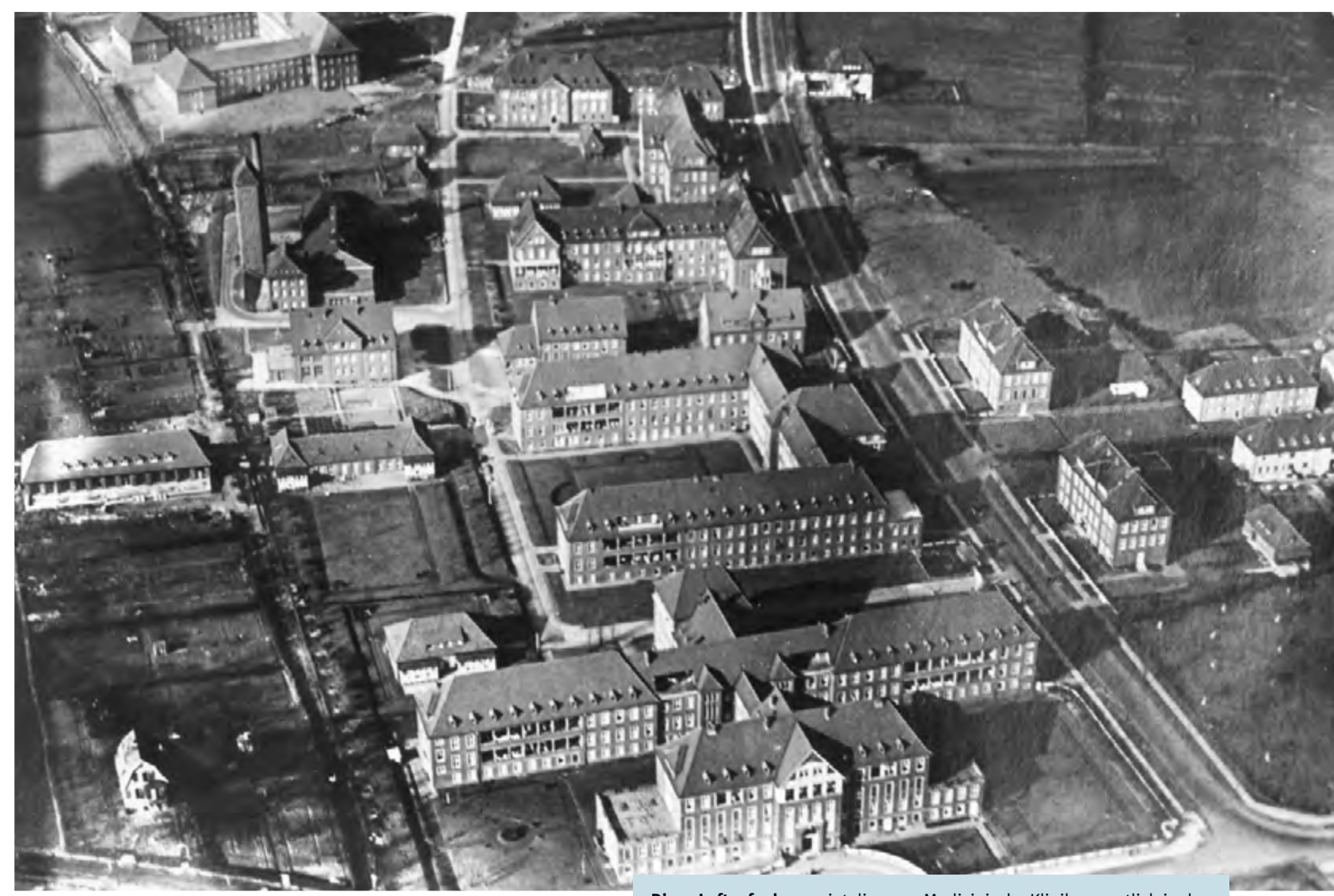
Gemäß dem Motto „bug the box“ – so will es eine Tradition der Kryo-EM-Forschungsgemeinde – umarmten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Center for Soft Nanoscience (SoN) das neue Mikroskop, als es im September 2022 angeliefert wurde. Deutschlandweit gibt es nur wenige Geräte dieser Leistungsklasse: Es bildet kleinste Bestandteile von Zellen bis hin zu einzelnen Atomen ab und erreicht dabei eine Auflösung von fast einem Angström, also etwa einem

zehnmillionstel Millimeter. Damit können Forschende Proteinstrukturen visualisieren und ein besseres Verständnis für deren Funktionsweisen schaffen. Das ermöglicht beispielsweise Antworten auf die Frage, wie Proteine in lebenden Zellen Krankheiten hervorrufen. Die digitale Kamera- und Verarbeitungstechnik schafft bis zu 20.000 Einzelaufnahmen in 24 Stunden und kann in dieser Zeit bis zu fünf Proteinstrukturen aufklären.

Das „Research Center for Mass Spectrometry Imaging“:

Wie verteilen sich Botenstoffe im Körper? Und kommen Medikamente tatsächlich dort an, wo sie hinsollen? Antworten auf diese und weitere Fragen liefert die MALDI-Massenspektrometrie, die die chemische Zusammensetzung von Gewebeschnitten wie mit einem „molekularen Mikroskop“ darstellt. Dieses Verfahren wird seit April 2024 im „Research Center for Mass Spectrometry Imaging“ (RCMSI) weiterentwickelt. Dafür wird die Fluoreszenzmikroskopie mit der Massenspektrometrie-Bildgebung in einem einzigen Großgerät kombiniert. Auf einer Tausendstel-Millimeter-Skala visualisiert es chemische Informationen wie Zellmembranbestandteile und liefert Informationen, die ein auf rein optischen Verfahren beruhendes Fluoreszenzmikroskop in dieser Präzision nicht erfassen kann. Die MALDI-Technik hat in Münster eine lange Geschichte: Die hiesigen Wissenschaftler Franz Hillenkamp und Michael Karas entwickelten diese Methode bereits Mitte der 1980er-Jahre.

TIM STELZER/LINUS PEIKENKAMP



Diese Luftaufnahme zeigt die neue Medizinische Klinik vermutlich in den 1920er-Jahren. Am unteren Bildrand befindet sich die Chirurgische Klinik an der heutigen Waldeyerstraße. Die Medizinische Fakultät liegt mittig an der Domagkstraße. Foto: Universitätsarchiv



Im Jubiläumjahr erwartet die Besucherinnen und Besucher ein spannendes Programm mit zahlreichen Vorträgen, Campusführungen, Ausstellungen und musikalischen Beiträgen. Im Sommer verlassen die Universität und das Universitätsklinikum Münster (UKM) ihren Campus, um den Bürgerinnen und Bürgern in Münster und in der Region die Leistungen und Angebote der Universitätsmedizin zu zeigen. Am 24. Mai findet beispielsweise auf dem Lambertikirchplatz ab 11 Uhr eine Diskussion zur psychischen Gesundheit statt – am 21. Juni dreht sich in Warendorf alles um das Thema Krebs. Höhepunkt des Jubiläumsjahrs ist die „Lange Nacht der Universitätsmedizin“ am 12. September. An diesem Tag zeigen die über 12.000 Beschäftigten des UKM, wie an der Universitätsmedizin geforscht, behandelt und gearbeitet wird – mit zahlreichen Mitmach-Aktionen und faszinierenden Einblicken. Alle Informationen zum Programm sind auf der Jubiläumswebsite zu finden.

„Belastungen für die Patienten werden immer geringer“

Klinikdirektorin Nicole Eter beschreibt die Fortschritte und Herausforderungen in der Augenheilkunde

Als eine der ersten münsterschen Universitätskliniken wurde die Augenklinik am 1. Oktober 1924 eröffnet – erster Direktor war Aurel von Szily. Norbert Robers sprach mit der Lehrstuhlinhaberin für Augenheilkunde an der Medizinischen Fakultät der Universität Münster und Leiterin der Klinik für Augenheilkunde, Prof. Dr. Nicole Eter, über Fortschritte in der Forschung, den Einfluss von künstlicher Intelligenz und die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft.



Prof. Dr. Nicole Eter Foto: Witte/Wattendorff

Definitiv – das Fach hat sehr vom Fortschritt der Digitalisierung profitiert. Dank moderner digitaler optischer Geräte wissen wir heute weit mehr über die Ursachen und Klassifikationen von Krankheiten. Somit gelingt es, viel früher Diagnosen zu stellen und die Therapieüberwachung zu optimieren. Die immer feineren Instrumente lassen zudem viele minimalinvasive Eingriffe zu. Schließlich entwickeln sich die Gentherapie und Zellersatz-Therapie rasant weiter. Die Glaukom- und Hornhautchirurgie sind zwei weitere Felder,

Wird auch die künstliche Intelligenz (KI) die Augenheilkunde verändern?

KI ist bereits heute ein Teil vieler optischer Diagnostikgeräte, um die großen Mengen an Bildern auszuwerten und Verlaufsbeobachtungen zu erleichtern. Mithilfe von Metadaten können wir kleinste Details etwa am Augenhintergrund oder am Sehnerv auswerten beziehungsweise vermessen und dem Arzt bei der Therapieentscheidung helfen. Mithilfe von neuen KI-Systemen in sogenannten Funduskameras können wir zudem eine Einschätzung über einen normalen oder einen krankhaft veränderten Augenhintergrund geben. In Ländern mit schlechterer augenärztlicher Versorgung kann dies übrigens oft in Screenings eingesetzt werden und einen Augenarzt ersetzen.

Unsere Gesellschaft wird immer älter, dadurch wächst die Zahl der von altersbedingten Augenkrankheiten betroffenen Menschen. Nehmen Sie das eher als Herausforderung oder als Problem wahr?

Zurzeit ist es eine Herausforderung, aber es könnte sich durchaus zu einem Problem entwickeln, wenn es uns nicht gelingt, Therapieformen etwa bei der feuchten, altersabhängigen Makuladegeneration zu finden,

die länger als die bisherigen Therapieformen wirken. Wir müssen es zudem schaffen, möglichst viele Patienten in die Überwachung ihrer Erkrankungen aktiv einzubeziehen, beispielsweise mit dem Einsatz von Selbsttonometern, mit denen sie ihren Augennendruck messen können.

All das klingt komplex und tatsächlich herausfordernd. Was reizt Sie denn an Ihrem Beruf?

Durch Sehen erleben wir unsere Welt, haben wir ‚Bilder vor Augen‘ und nehmen unsere Umwelt und Mitmenschen wahr. Erst das Sehen ermöglicht es uns, in Bildern zu träumen. Ohne das Sehen würde uns einer der wichtigsten Sinne fehlen. Die Erforschung des Organs Auge und das Zusammenspiel mit dem Gehirn zur Erzeugung von Bildern hat mich daher schon immer begeistert. Und was mich in meiner Forschung motiviert? Es sind vor allem die glücklichen Gesichter von Patienten, die nach einer Augenerkrankung wieder sehen können. Nicht ohne Grund gibt es das Sprichwort: Voir, c'est vivre – sehen ist leben.

Eine ausführliche Version des Interviews lesen Sie online im Newsportal der Uni Münster unter uni.mswl-eter.de.

Für ein gutes Studium in Münster – ein Statement der Fachschaft Medizin

Besonderheiten und Stärken:

Das Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten bietet eine sehr studienrelevante Organisation. Es unterstützt die Studierenden auf vielfältige Art und Weise, etwa durch die Vermittlung von Buddies, die kontinuierliche Verbesserung der Räume und die Weiterentwicklung von hybriden Lehrformaten in unseren Seminaren. Durch die Zulassung zum Sommer- und Wintersemester bleiben die Kohorten überschaubar, was Anonymität verhindert und eine persönliche Lernatmosphäre fördert. Darüber hinaus bietet das ExpMed-Programm unseren Studierenden die Möglichkeit, frühzeitig praktische Erfahrungen in der Forschung zu sammeln.

Verbesserungswünsche:

Wir setzen uns für einen intensiveren Unterricht am Krankenbett ein, da der direkte Patientenkontakt oft zu kurz kommt. Darüber hinaus ist es uns ein Anliegen, die Interaktivität und Kommunikation in den Seminaren zu verbessern. Nur wenn die Dozenten und Studierenden gut vorbereitet sind, können wir den größtmöglichen Nutzen aus unseren Seminaren ziehen. Wir arbeiten aktiv an der Weiterentwicklung dieser Aspekte, um die Qualität unserer Ausbildung zu optimieren.

Tipps für das Medizinstudium:

Es ist wichtig, sich nicht unter Druck setzen zu lassen und seinen eigenen Weg zu finden, mit den Herausforderungen des Studiums umzugehen. Der Austausch mit den Kommilitoninnen und Kommilitonen, zum Beispiel in Lerngruppen, ist dabei sehr hilfreich. Bei einem so intensiven Studium besteht immer die Versuchung, pauselos zu lernen. Es ist aber wichtig, auch Zeit für Ausgleich und Freiräume einzuplanen. Es lohnt sich, offen für Neues zu bleiben und die interessanten Aspekte des Fachs, die im Laufe des Studiums auf einen warten, auf sich zukommen zu lassen. Praktisch für das Leben in Münster ist außerdem ein Fahrrad – am besten mit zwei guten Schlössern.

Einblick in einen früheren OP-Saal: Es handelt sich vermutlich um eine Hirnoperation aus den Jahren 1948/49. Foto: Universitätsarchiv



„Wir müssen den Studierenden vor allem Kompetenzen vermitteln“

Studiendekan Bernhard Marschall über den Wandel des Medizinstudiums

EIN INTERVIEW VON TIM STELZER

Das Wissen in der Medizin wächst jeden Tag. Umso wichtiger ist es, sich im Studium nicht nur Fakten anzueignen, sondern auch Strategien, mit den vielen Informationen umzugehen und neue Erkenntnisse in der Praxis zu nutzen. Im Interview schildert Prof. Dr. Bernhard Marschall, Studiendekan und Direktor des Instituts für Ausbildung und Studienangelegenheiten, worauf es heute im Medizinstudium ankommt.

Wenn Sie Ihr eigenes Medizinstudium mit den heutigen Studienbedingungen vergleichen – was sind die wichtigsten Unterschiede?

Die Situationen damals und heute unterscheiden sich vor allem mit Blick auf die Rahmenbedingungen. Wir sind damals in den Zeiten eines Ärzte-Überschusses gestartet, heute haben wir einen vermeintlichen Ärztemangel. Wir mussten schon während des Studiums beweisen, dass wir jobfähig sind. Fast alle Kommilitonen haben nebenbei gearbeitet, um ihre Aussichten auf eine Anstellung zu erhöhen.

Hat sich denn auch die Stoffmenge verändert?

Deutlich. Wir gehen in der Medizin von einer Halbwertszeit des medizinischen Fachwissens von fünf Jahren aus. Das heißt, nach fünf Jahren ist das, was wir gelehrt haben, nur noch die Hälfte wert. Das Studium dauert sechs Jahre. Das bedeutet, dass wir den Studierenden gar nicht alles beibringen können. Wir müssten uns noch viel mehr darauf verständigen, was sie wirklich brauchen, um in diesem Job zu bestehen. Historisch betrachtet, kommen wir aus einer Zeit der Vermittlung von Wissen – heute geht es dagegen mindestens genauso intensiv um die Vermittlung von Kompetenzen. Das Ziel des Studiums sollte darin bestehen, dass unsere Absolventinnen und Absolventen am Ende nicht denken, fühlen und handeln wie, sondern als ein Arzt.



Prof. Dr. Bernhard Marschall Foto: Daniel Witte/Wattendorff

Es gibt in Deutschland zahlreiche Standorte für ein Medizinstudium. Welche Aspekte zeichnen Münster aus?

Unsere Konzeptidee lautet: Wertschöpfung durch Wertschätzung, beispielsweise durch ein gutes Betreuungsverhältnis und eine intensive Lehrevaluation. Außerdem haben wir im klinischen Studienabschnitt ein modularisiertes Reformcurriculum. Das bedeutet, dass der Dozent nicht einfach seinen Stoff runterzählt, ohne nach links und rechts zu gucken. Wir haben stattdessen unter dem Aspekt eines lebenslangen Lernens Module geschaffen, die thematisch vernetzt sind. Zum Beispiel zum Thema Herz-Kreislauf: In diesem Fall kommen der Kardiologe, der Radiochirurg, aber auch der Allgemeinmediziner und der Pathologe zusammen. Wir wollen die bestmöglichen Rahmen-

bedingungen schaffen; damit locken wir nicht nur die bestmöglichen Studierenden zu uns, wir bekommen auch die bestmöglichen Ergebnisse. Und das ist natürlich befruchtend. Ich freue mich immer wieder, wenn Dozenten von auswärts sagen, dass sie ihre Vorlesung anpassen mussten, weil wir in Münster auf ein besonderes Niveau achten.

Beinhaltet das auch eine möglichst gute Praxisorientierung?

Der Praxisbezug ist überall in Deutschland ein schwieriges Thema. Aber mit unserem Studienhospital und dem Lernzentrum ‚Limette‘ bieten wir unseren Studierenden einzigartige und sehr realitätsnahe Möglichkeiten – zusätzlich zu dem, was am Patientenbett stattfinden sollte.

Wird die künstliche Intelligenz (KI) auch das Medizinstudium verändern?

Digitalisierung war schon immer eines unserer Aushängeschilder. Wir haben beispielsweise früh auf eine digitale Studienorganisation gesetzt, etwa eine App, über die die Studierenden ihren Stundenplan und ihre Leistungsverweise verwalten. Außerdem können die Studierenden alle Vorlesungen auch digital aufrufen. Sie müssen in ihrem Stundenplan nur die entsprechende Stunde aufrufen – und schon sind sie online dabei. Sie können sich dabei aktiv an der Diskussion beteiligen. Letztes Stichwort: Virtual Reality (VR). Die versetzt uns in die Lage, Dinge zu lernen, die wir bisher nicht lernen konnten, zum Beispiel die Hirntod-Diagnostik. Denn einen Hirntod kann man nicht simulieren, auch nicht als Schauspieler. VR ist eine wichtige Zukunftstechnologie.

Sie bewerten KI-Systeme nicht so kritisch wie manch andere?

Ich bin oft erstaunt über diese Diskussionen. Ähnliche Diskussionen gab es auch früher, als man beispielsweise befürchtete, dass die Schüler das Rechnen wegen der neumodischen Taschenrechner verlieren könnten. KI kann uns in der Medizin enorm helfen. Natürlich müssen wir darauf achten, dass wir sie sinnvoll nutzen. Wir müssen sie als Werkzeug einsetzen – wie den Taschenrechner, wie das Lineal und sonstige Hilfsmittel. Das wird unseren Beruf maßgeblich verändern.

Welche weiteren Herausforderungen sehen Sie für die Zukunft des Medizinstudiums?

Die wesentliche Frage wird sein: Wie können wir bei einer immer kommerzielleren Krankenversorgung und einer sich immer mehr separierenden, also von der Krankenversorgung entfernenden Forschung, eine Lehre liefern, die unseren Ansprüchen genügt? Das war immer schon eine Herausforderung, aber die Rahmenbedingungen haben sich in den vergangenen Jahren erneut verschärft.

Was empfehlen Sie jungen Menschen, die sich für ein Medizinstudium interessieren?

Jeder sollte sich überprüfen, ob er auf dem richtigen Weg ist – und wer die Lotsen auf diesem Weg waren. Studiere ich Medizin, weil ich die passende Note dafür habe? Studiere ich Medizin, weil meine Eltern Ärzte waren? Studiere ich Medizin, weil ich irgendwas Tolles darüber gelesen habe? Oder studiere ich Medizin, weil ich wirklich dafür brenne? Letzteres ist jedenfalls die beste und schönste Motivation.



Operation im Hürsaal: Im Hintergrund verfolgen Medizinstudierende die Chirurgie-Lehrveranstaltung im Jahr 1951. Foto: Universitätsarchiv



Im 2007 eingerichteten Studienhospital Münster lernen heute angehende Pflegefachpersonen bereits in der Ausbildung zusammen mit Medizinstudierenden in interprofessionellen Teams, wie sie ihre Fähigkeiten effektiv kombinieren können, um später in der Praxis die bestmögliche Patientenversorgung zu gewährleisten. Foto: UKM/E. Wibberg

Die Rocky Mountains im Botanischen Garten erleben

Der Weg von den Alpen zu den Rocky Mountains ist nicht weit, zumindest im Botanischen Garten der Universität Münster beträgt er nur wenige Schritte. Nach rund einem halben Jahr Bauzeit können sich Besucherinnen und Besucher demnächst direkt gegenüber dem Alpinum ein Bild der neuen Pflanzensammlung mit typischen Gewächsen des nordamerikanischen Gebirges machen – vor einer eindrucksvollen Kulisse aus teils tonnenschweren Gesteinsblöcken. Auf der „Bergspitze“ gibt es eine weitere Besonderheit: Ein Außenbereich mit Sitzgelegenheiten dient als „grünes Klassenzimmer“. Es ist insbesondere als außerschulischer Lernort für Schulklassen gedacht, in Ergänzung zum Biologieunterricht. Zudem wird er für studentische Gruppen und andere Führungen genutzt. Die „Rocky Mountains“, deren Bau durch eine Zuwendung der Stiftung der Sparkasse Münsterland Ost ermöglicht wurde, werden am 11. Juni offiziell eröffnet und für Besucherinnen und Besucher freigegeben.



Rocky-Mountains-Bartfaden (*Penstemon strictus*)

- tiefblaue Blütenkrone mit violetterem Kelch
- tolerant gegenüber Trockenheit
- winterhart bis unter -30 Grad Celsius
- Familie: Wegerichgewächse

Kaskaden-Fetthenne (*Sedum divergens*)

- sternförmige gelbe Blüten
- durch wasserspeichernde Blätter an den Wuchs an Felswänden angepasst
- bildet Teppiche, die über den Steinen liegen
- Familie: Dickblattgewächse

Colorado-Akelei (*Aquilegia coerulea*)

- himmelblaue Blüten mit weißem inneren Ring
- in den Rocky Mountains und in einigen der umliegenden Bundesstaaten im Westen der USA heimisch
- Staatsblume von Colorado
- Familie: Hahnenfußgewächse

Das Gestein

- Insgesamt wurden 220 Tonnen grauer und rötlicher Hartsandstein aus dem Weserbergland verbaut.
- Die größten Gesteinsblöcke wiegen 2 Tonnen.
- Der Spaltengarten besteht aus 45 Quadratmetern Polygonalplatten.

Die Pflanzen der „Rocky Mountains“

- Sie stammen aus Regionen über 1200 Meter über dem Meeresspiegel (subalpine und alpine Zone).
- Die etwa 1.500 Individuen, die in den „Rocky Mountains“ wachsen, gehören etwa 90 Arten aus 60 Gattungen an.
- Das Team des Botanischen Gartens hat die Pflanzen aufwändig beschafft und herangezogen. Einen großen Teil des Saatguts haben Botanische Gärten aus verschiedenen Ländern zur Verfügung gestellt, darunter der Botanische Garten Denver. Alle Pflanzen haben eine Wildherkunft, das heißt, ihr Erbgut ist gegenüber der Wildpflanze nicht durch Zucht verändert.

Der Spaltengarten

- Steingartenpflanzen dringen mit ihren Wurzeln weit in die schmalen, tiefen Fugen ein.
- Sie finden auch in Trockenperioden noch ausreichend Feuchtigkeit.
- Das Niederschlagswasser läuft an den Steinen herab direkt zum Wurzelraum.

Der Botanische Garten

- Der Botanische Garten Münster ist mit etwa 120 Botanischen Gärten weltweit über das IPEN-Programm („The International Plant Exchange Network“) vernetzt und tauscht unter anderem Saatgut mit den Partnergärten.
- Insgesamt wachsen im Botanischen Garten rund 7.460 Pflanzenarten.
- Im Jahr 2024 hatte der Botanische Garten etwa 280.000 Besucherinnen und Besucher. 239 Gruppen erlebten eine Gartenführung.
- Das neue „grüne Klassenzimmer“ in den „Rockys“ bietet die Möglichkeit, zu mikroskopieren und zu experimentieren, um Botanik – neben der Pflanzensammlung – erfahrbar zu machen.



Hier geht es zur Website vom Botanischen Garten in Münster!

PERSONALIEN

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Jan vom Brocke ist von den Mitgliedern der Association for Information Systems (AIS), dem Weltverband für Forschung und Lehre in der Wirtschaftsinformatik, zum nächsten Präsidenten gewählt worden. Der Direktor des Instituts für Wirtschaftsinformatik an der Universität Münster sowie Akademische Direktor des European Research Centers for Information Systems (ERCIS) tritt sein Ehrenamt am 1. Juli 2025 an und wird die internationale Vereinigung drei Jahre lang führen – als 32. Präsident und erst dritter Vertreter einer deutschen Universität in dieser Position.

Prof. Dr. Dina El Omari vom Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) ist in Luzern mit dem Herbert-Haag-Preis 2025 ausgezeichnet worden. Die Leiterin des ZIT-Arbeitsbereichs für interkulturelle Religionspädagogik erhielt die Würdigung für ihr Engagement im interreligiösen Dialog.

Dr. Dmitrii Kalinin vom Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie hat für seine herausragenden Beiträge zur medizinischen Chemie der Antikoagulantien (umgangssprachlich „Blutverdünner“) den Innovationspreis Medizinische/Pharmazeutische Chemie 2025 erhalten. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird gemeinsam von der Fachgruppe Medizinische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker und der Fachgruppe Pharmazeutische/Medizinische Chemie der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft vergeben.

ERNENNUNGEN

Dr. Antonia Eder wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Neuere deutsche Literatur“ am Germanistischen Institut ernannt.

Dr. Peter 't Hart wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Molekulare Biochemie“ am Institut für Biochemie berufen.

Dr. Robert Hein wurde zum Juniorprofessor für das Fach „Organische Chemie“ am Organisch-Chemischen Institut ernannt.

uni.ms/personalien

Mit kritischem Optimismus forschen

Sebastian Wachs beschäftigt sich mit Chancen und Risiken der Digitalisierung

VON ANDRÉ BEDNARZ

Das Büro von Prof. Dr. Sebastian Wachs im ersten Stock der Georgskommende kontrastiert die dunkle Backsteinfassade des Instituts für Erziehungswissenschaft: Hell ist es, persönlich und modern eingerichtet, treffend für den jungen, 2023 an die Universität Münster berufenen Erziehungswissenschaftler sowie dessen Forschungsschwerpunkt – die Digitalisierung. Diesen „tiefgreifenden, gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozess“ untersucht seine Arbeitsgruppe in der Pädagogik, betont der Professor, um zu ermitteln, wie Informations- und Kommunikationstechnologien die Persönlichkeitsentwicklung vor allem von Kindern und Jugendlichen beeinflusst und wie diese im digitalen Zeitalter „mit Wohlergehen heranwachsen können“.

Aufgewachsen in Ostfriesland, studierte er zunächst in Bremen Erziehungswissenschaft mit dem Ziel der Erwachsenenbildung. Doch auf Einladung eines Professors beschäftigte sich Sebastian Wachs für seine Diplomarbeit mit der Lehrerbildung und dem Thema (Cyber-)Mobbing und blieb an der Uni. „Ich hatte diesen Weg nie auf dem Schirm, aber mir hat das Studium viel Spaß gemacht, das Interesse am Fach war immer da.“ Heute weiß er, dass es auch anders hätte kommen können. „Karriere an einer Uni ist nicht immer planbar, es gibt einige Bruchstellen, an denen man verloren gehen kann“, erklärt er.

Sebastian Wachs ging nicht verloren, schloss in Bremen seine Promotion ab und arbeitete anschließend an der Universität Potsdam, wo seine Begeisterung für Kooperationen mit anderen Hochschulen begann. Für Forschungsaufenthalte ging er an drei US-Universitäten, arbeitet(-e) mit indischen, thailändischen oder spanischen Kolleginnen und Kollegen zusammen. „Für mich ist es wichtig, nicht nur national, sondern auch international zu kooperieren. Denn so können wir Fragen, Probleme und Erkenntnisse vergleichen und voneinander lernen“, betont Sebastian Wachs.

Wenngleich der 44-Jährige sagt, dass die internationale Ausrichtung am Institut noch intensiviert werden könne, sei er froh, nach Münster gekommen zu sein. Denn zum einen empfindet er den Wechsel von seinem früheren Wohnort Berlin nach Münster dank Fahrradmobilität und kurzer Wege als „angenehmen Kulturschock“; zum anderen erkennt er inhaltliche Vorzüge. „Das Institut ist eines der größten in Deutschland, wodurch viele potenzielle Kooperationspartner vor Ort sind: von der frühkindlichen bis hin zu Erwachsenenbildung.“

Derzeit arbeitet seine Gruppe zu den Themen Hassrede, Desinformation und Cybergrooming. Bei letzterem handelt es sich um die Anbahnung sexueller Kon-



Im über 200 Jahre alten Institut für Erziehungswissenschaft der Uni Münster forscht Sebastian Wachs zu den Auswirkungen von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien auf Kinder und Jugendliche.
Foto: Uni MS - Johannes Wulf

takte zu Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene über das Internet. „Unser Projekt ‚CERES‘ ist einmalig, da wir mit den Kriminalämtern von Bund und Land sowie deren gemeinsamer Kriminologischer Zentralstelle zusammenarbeiten und so die Betroffenen – wie die Täterperspektive untersuchen können“, erklärt Sebastian Wachs. Rund zehn Prozent der Heranwachsenden seien von Cybergrooming betroffen, es gebe diverse Risikofaktoren und Folgen, die derzeit untersucht würden. Wenn Sebastian Wachs von den Herausforderungen der „Online-Welten“ spricht, so betont er dennoch auch das Gute. „Wir vertreten einen kritisch-optimistischen Standpunkt. Denn die digitalen Medien bieten viele positive Erfahrungen, die meisten jungen Menschen erleben keine Gefahren. Gleichwohl wollen wir erarbeiten, wie Heranwachsende besser vor Gewalt, Hass und Desinformation geschützt werden können.“

Dabei ist ihm wichtig, nicht nur qualitativ und quantitativ anspruchsvoll zu forschen und zu publizieren, sondern stets den Transfer in die Praxis mitzudenken. Besonders stolz erzählt er von dem selbst entwickelten Präventionsprogramm „HateLess. Gemeinsam gegen Hass“. „Eine meiner Bedingungen war, dass der Finanzierungsplan Geld für ein attraktives Produktdesign vorsieht“, schildert Sebastian Wachs. So entstand ein Programm zur Prävention von Hatespeech an Schulen, das ästhetisch nicht nur Jugendliche anspricht, sondern dank der aufwendig didaktisch aufbereiteten Materialien auch für Lehrkräfte praktisch ist. Das Projekt sei ein Beispiel dafür, wie der Lehrstuhl die Praxis verbessert und gleichzeitig die Praxis Impulse in die Wissenschaft gibt.

Praktisch denkt Sebastian Wachs auch bei der universitären Lehre. „Lehre ist anstrengend – vor allem wenn man sie gut

machen will. Aber sie ist ein wichtiges Bindeglied, um die wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis zu transferieren. So werde ich in meinen Vorlesungen nie eine Theorie berücksichtigen, ohne mit den Studierenden zu erarbeiten, wie diese Theorie das eigene Handeln beeinflussen kann.“

Sebastian Wachs verbindet Forschung und Praxis, ihn interessieren „Menschen und ihre Interaktionen“. Zusammenhalt ist ihm wichtig – der gesellschaftliche und dessen Bedrohung durch Desinformation und Fake News sowie der persönliche im Institut. Die Arbeitsgruppe isst täglich gemeinsam zu Mittag, spricht über Privates und verfolgt klare Regeln, was etwa die (Nicht-) Erreichbarkeit am Wochenende betrifft. Und so wird im Gespräch klar, dass Sebastian Wachs sich sehr für das Wohlergehen interessiert – wissenschaftlich und persönlich, online und an der Georgskommende.



AUF EIN STÜCK MOHNNKUCHEN

... mit Monika Heitkötter, Mitarbeiterin im Studierendensekretariat für den Bereich „Zulassung Non-EU“

Ob Japan, Syrien oder Brasilien: Aus der ganzen Welt kommen junge Menschen für das Studium nach Münster. Oder anders gesagt: Sie versuchen es. Rund 1.500 Bewerbungsanträge aus dem nichteuropäischen Ausland gingen im vergangenen Wintersemester für zulassungsbeschränkte Studiengänge an der Universität ein. Monika Heitkötter hat sie alle gesichtet, gemeinsam mit ihrer Kollegin und ihrem Kollegen im „Non-EU-Bereich“ des Studierendensekretariats. „Die heiße Bewerbungsphase für den Studienbeginn im Oktober ist bei uns im Mai und im Juni“, berichtet die 49-Jährige. In dieser Zeit sei Routine und ein kühler Kopf gefragt.

Wer sich mit Monika Heitkötter über ihre Arbeit unterhält, merkt schnell, dass es ihr an Routine nicht mangelt. Liegen alle Unterlagen und Zeugnisse vor? Sind die Voraussetzungen für ein Studium in Deutschland erfüllt? Können die Bewerberinnen und Bewerber die erforderlichen Deutschkenntnisse nachweisen? Auf diese Fragen kennt sie die Antwort – oder weiß, in welchen Tabellen sie danach suchen muss. „Die Vergabe der Studienplätze richtet sich nach dem deutschen Notensystem. Sehr viele Studiengänge in Münster sind deutschsprachig. Wir müssen also prüfen, ob die ausländischen Zeugnisse vergleichbar sind, ob Studienzeiten an ausländischen Hochschulen notwendig sind und ob jemand vorab noch ein Studienkolleg oder Sprachkurse besuchen muss. Die Noten der Vorbildungsnachweise müssen



Foto: Uni MS - Julia Harth

in das deutsche System umgerechnet werden“, erklärt sie. Zeugnisse in einer anderen Schriftsprache wie Arabisch oder Chinesisch bedürfen einer offiziellen Übersetzung.

Dabei wird nichts dem Zufall überlassen, in den Gesetzen und Vorgaben des Landes ist alles reglementiert. „Wir orientieren uns an den Vorgaben der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen, die die Bildungssysteme weltweit kennt und beispielsweise Auskünfte zu ausländischen Qualifikationen erteilt oder Zeugnisbewertungen vornimmt“, erklärt Monika Heitkötter. Nur ein kleiner Teil der Bewerberinnen und Bewerber erhalte später tatsächlich eine Zulassung. Das liege daran, dass nur wenige Plätze im Vergabeprozess für ausländische Bewerberinnen und Bewerber zur Verfügung stehen. Es gibt also viel Konkurrenz um

die Studienplätze – ausschlaggebend sind vor allem gute Noten.

Ihre Expertise hat sich die Diplom-Verwaltungswirtin über viele Jahre in verschiedenen Positionen angeeignet. Parallel zum Studium in Münster arbeitete sie bei einer Kommunalverwaltung und anschließend im Studierendensekretariat der Technischen Universität Dortmund. Vor 13 Jahren

kehrte sie in ihre westfälische Heimat zurück – mit Stationen im Bachelor- und Masterbüro des Studierendensekretariats und der Raumplanung der Universität Münster, 2019 wechselte sie in ihren heutigen Tätigkeitsbereich. Vor drei Jahren bezog die Abteilung das neu renovierte „Botanicum – Haus des Studiums“ im Schlossgarten. Seitdem blickt Monika Heitkötter, die mit ihrem Mann und zwei Töchtern in Greven wohnt, von ihrem kleinen Erdgeschoss-Büro direkt in den Botanischen Garten. An der Wand neben ihrem Schreibtisch hängen Kinderzeichnungen und Postkarten, die sie von einem Urlaub in Neuseeland mitgebracht hat.

Vielleicht auch weil ihr heute zwischen Job und Familie kaum noch Zeit für Fernreisen bleibt, schätzt sie vor allem den Kontakt zu jungen Menschen weltweit – ob per Telefon oder E-Mail. „Leider kommen zur Beratung nur noch wenige persönlich vorbei, die Bewerbung läuft komplett digital“, sagt sie. Mit den Fachbereichen, dem International Office und den Prüfungsämtern stehe sie regelmäßig im Austausch – jeder Arbeitstag sei abwechslungsreich. In ihrem kleinen Team im Studierendensekretariat ist Monika Heitkötter in erster Linie für die Lehramtsfächer und für Pharmazie zuständig, „im Grunde kann aber jeder überall einspringen“. Von der Sichtung der Unterlagen bis zur Absage oder Zulassung und schließlich der Einschreibung begleitet sie den Bewerbungsprozess der Studierenden. „Das Schönste ist, wenn man den Bewerberinnen und Bewerbern mitteilen kann, dass sie ihren Wunschstudienplatz bekommen.“ JULIA HARTH

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Überdurchschnittlich engagiert

Viktoria Rokhinson hat eine herausragende Bachelorarbeit geschrieben und möchte die Bildungspolitik verbessern

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Für ihr Sprachenstudium musste Viktoria Rokhinson, die Anglistik und Biologie für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen studiert, drei Monate im Ausland verbringen. Anfangs schüchtern diese Herausforderung sie ein. Letztlich blieb sie jedoch zehn Monate auf Vancouver Island in Kanada, der größten nordamerikanischen Pazifikinsel, so gut gefiel es ihr dort. Bei einem Kurs an der Vancouver Island University entdeckte sie ihre Leidenschaft für ein biologisches Forschungsthema, das sie später in ihrer Bachelorarbeit in Münster wieder aufgriff: Algen, präziser gesagt Meeresalgen. Unter diesem Begriff werden zahlreiche größere Algenarten zusammengefasst, in Abgrenzung zu mikroskopisch kleinen, einzelligen Algen. Viktoria Rokhinson erarbeitete in ihrer Bachelorarbeit einen Überblick über Nutzungspotenziale der Unterwasser-Gewächse. Sie schaffte es damit beim bundesweiten Wettbewerb „BioThesis“ unter die drei besten Abschlussarbeiten des vergangenen Jahres.

„Algen sind Nährstoffbomben, man kann leckere, gesunde und nachhaltige Lebensmittel daraus produzieren“, beschreibt die 23-Jährige. Außerdem hätten Algen noch viel mehr zu bieten: Beispielsweise könnten sie Rohstoffe für die Herstellung von Textilien, Kosmetika oder Verpackungen liefern oder der Gewinnung von Bioenergie dienen. In Frankreich und Norwegen würden Algen bereits angebaut. „Auch wir hier in Deutschland sollten das Potenzial nutzen, das unsere Küsten bieten“, meint sie.

Die Begeisterung für „ihre“ Algen ändert jedoch nichts an Viktoria Rokhinsons Wunsch, als Lehrerin zu arbeiten. „Es gibt viele Kinder und Jugendliche, die keinen Spaß mehr am Lernen haben“, sagt sie, und ihr sonst freundlicher Gesichtsaus-



Ihre Bachelorarbeit schrieb Viktoria Rokhinson – hier mit Seetang-Chips in der Hand im Botanischen Garten – über die Frage, welches Potenzial in der Nutzung von Meeresalgen liegt.

Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

druck spiegelt ihren Unmut darüber wider. „Wir kommen mit Neugier auf die Welt. Warum geht das in der Schule verloren?“ Im Gespräch wird schnell klar: Die Masterstudentin will ihren Teil dazu beitragen, das zu ändern. „Bildung ist für die meisten Probleme unserer Welt der elementare Schritt zur Lösung, vom Klimawandel über Extremismus bis zum Fachkräftemangel.“

Auch jenseits ihres Studiums und ihres künftigen Arbeitsplatzes im Klassenzimmer nimmt Viktoria Rokhinson sich selbst in die Pflicht. „Wie kann es sein, dass in einem so reichen Land wie Deutschland Jugendliche die Schule verlassen, ohne richtig lesen und rechnen zu können?“, fragt sie. „In Deutschland funktioniert vieles gut, ich bin dankbar, hier aufgewachsen zu sein. Einiges läuft aber nicht, obwohl wir die Mittel dazu hätten. Meine Möglichkeiten sind begrenzt, aber ich werde mein Bestes geben, um die Bildungspolitik zu verbessern – und damit auch unser aller Zukunft.“ Seit einem halben Jahr ist sie unter anderem deswegen Teil der Teamleitung der Europa-Partei Volt in Münster. „Ich bin motiviert und versuche meinen Werten treu zu bleiben. Ich kann nicht wegsehen“, betont sie. „Mein Demokratieverständnis geht darüber hinaus, alle paar Jahre wählen zu gehen.“

Rückblick: Viktoria Rokhinsons Kindheit war geprägt von Umzügen; während ihrer Schulzeit zog die Familie von Wuppertal über Münster nach Nordkirchen. Ihre Eltern, beide mit Diplomabschluss, waren nach dem Zerfall der Sowjetunion von St. Petersburg nach Deutschland gekommen und erarbeiteten sich mühselig einen Platz in der deutschen Gesellschaft. Viktoria ist die zweitälteste von vier Schwestern. Neben ihrer Begeisterung für Sprachen und Biologie verfolgte sie als Kind lange ihre Leidenschaft für den Leistungssport Rollkunstlauf

sowie das Theaterspielen. Um sich Taschengeld zu verdienen, trug sie nach der Schule Zeitungen aus, gab Nachhilfe und bediente in einem Café. Mehrere Haustiere förderten ihre Liebe zu Tieren und der Natur. Noch heute ist der Wald bei einem Spaziergang mit einem der Familienhunde ein Rückzugsort für sie.

Von der Teilnahme an Theaterprojekten bis zum Musizieren, von der Mitgliedschaft bei der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft bis zur Biotoppflege, von Yoga über Akrobatik bis Wassersport: Viktoria Rokhinson ist vielseitig aktiv und überdurchschnittlich engagiert. „Sprachen machen mir viel Spaß“, sagt die Studentin. „Mir geht es dabei auch um die mit den jeweiligen Ländern verbundene Kultur und die unterschiedlichen Perspektiven auf das Leben.“ Deutsch und Russisch spricht sie als Muttersprachen, Englisch beherrscht sie fließend. Dazu kommen Schulkenntnisse in Spanisch und Französisch. Grundlagen des Chinesischen hat sie sich als Stipendiatin in einem Programm der Hans-Böckler-Stiftung neben ihrem Studium angeeignet. „Ich ärgere mich, dass wir uns in Deutschland so wenig mit China und der dortigen Kultur beschäftigen, obwohl China so ein wichtiger Handelspartner für uns ist“, unterstreicht sie. „Das müsste in den Schulen ein Thema sein.“

Zurück zur Bachelorarbeit. Dass Viktoria Rokhinson als Lehramtsstudentin eine fachliche (und keine fachdidaktische) Arbeit geschrieben hat, sei eine nachahmenswerte Seltenheit, unterstreicht ihr Betreuer Prof. Dr. Dirk Prüfer vom Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen. Momentan ist Viktoria Rokhinson in ihrem Praxissemester. Wohin ihr Weg sie noch führt? „Mal sehen. In die Schule – vielleicht auch in die Politik.“

Zwischen Labor, Büro und Feldarbeit

Serie: Vincent Flemming arbeitet in der Klimatologie

Neben dem Studium praktische Einblicke in die Arbeitswelt von Landschaftsökologinnen und -ökologen zu erhalten, ist für Vincent Flemming eine wertvolle Bereicherung seiner akademischen Ausbildung. Seit Ende 2023 arbeitet er als studentische Hilfskraft in der Arbeitsgruppe „Biosphere-Atmosphäre Interaction“ unter der Leitung von Prof. Dr. Mana Gharun. Dort hat er die Möglichkeit, nicht nur theoretisches Wissen anzuwenden, sondern auch praktische Fähigkeiten zu entwickeln, die in der späteren Berufspraxis von großem Nutzen sein werden. Fünf Stunden pro Woche arbeitet er neben seinem Studium der Landschaftsökologie und teilt sich seine Zeit flexibel zwischen Labor, Büro und Feldarbeit ein.

Besonders die Außeneinsätze machen dem 25-Jährigen Spaß. Er hilft unter anderem dabei, Messanlagen aufzubauen und regelmäßig zu warten. Zum Beispiel das sogenannte Eddy-Kovarianz-Langzeitmesssystem, das den Austausch von Treibhausgasen zwischen dem Amtsvenn-Hündfelder Moor und der Atmosphäre misst. Ob Linsen oder Siebe reinigen, Wischwasser austauschen oder Messungen durchführen – er verdient nicht nur Geld, son-

dern lernt auch viel bei der Arbeit. „Ich arbeite nicht nur mit modernster Technik und Methoden der Landschaftsökologie, sondern kann den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch viele Fragen stellen, für die in Vorlesungen oder Seminaren keine Zeit ist. Diese zusätzlichen Informationen sind für mein Studium sehr hilfreich“, betont Vincent Flemming.

Neben der Feldarbeit ist er häufig im Klimabilab des GEO1-Gebäudes in der Heisenbergstraße anzutreffen. Seit diesem Sommersemester arbeitet er zudem als Tutor und unterstützt vor allem Bachelor-Studierende bei technischen Fragen zu verschiedenen Messinstrumenten. „In Einzel- oder Kleingruppengesprächen gebe ich Einführungen in die Funktionen der Geräte und erkläre, wie sie aufgebaut sind“, sagt der Masterstudent.

Darüber hinaus unterstützt Vincent Flemming die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Datenanalyse und der Erstellung von Grafiken und Illustrationen – zum Beispiel für Anträge, Poster, Vorträge, die Homepage oder Artikel in Fachzeitschriften. „Nachdem ich mich in die Grafikprogramme eingearbeitet habe, macht es mir großen Spaß, meiner Kreativität freien Lauf zu lassen und meine Entwürfe mit Mana Gharun zu diskutieren und gemeinsam neue Ideen zu entwickeln“, beschreibt der gebürtige Wittener. Ohnehin empfindet er die Zusammenarbeit in der Arbeitsgruppe und im Institut als sehr partnerschaftlich und professionell. „Ich fühle mich nicht als einfache Hilfskraft, sondern erfahre Wertschätzung und Anerkennung.“ So stärkten gemeinsame Weihnachtsessen, Mittagessen oder andere Aktionen das Teamgefühl.

Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm ein aufregender Außeneinsatz im Amtsvenn-Hündfelder Moor, als nach ausgiebigen Regenfällen das gesamte Gebiet unter Wasser stand. Mit 30 Kilogramm Gepäck auf dem Rücken musste er sich seinen Weg durch das unwegsame Gelände bahnen, über umgestürzte Bäume klettern und sich durch schlammige Stellen navigieren. „Das war Abenteuer und Anstrengung zugleich“, erzählt er begeistert. Solche Erlebnisse prägen nicht nur seine berufliche Entwicklung, sondern stärken auch seine Leidenschaft für die Landschaftsökologie und die Erforschung der komplexen Wechselwirkungen in empfindlichen Ökosystemen.

KATHRIN KOTTKE



Im Klimabilab arbeitet Vincent Flemming an den technischen Geräten. Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

In der Serie „Mein Studi-Job an der Uni Münster“ stellen wir in loser Abfolge die Arbeit von studentischen Hilfskräften vor.

Warum ich Hebammenwissenschaft studiere ...



Und, hast du schon mal eine echte Geburt gesehen? – eine Frage, die man als Hebammenstudentin oft hört. Der Bachelor Hebammenwissenschaft ist ein duales Studium, in dem wir theoretisch und praktisch lernen, Frauen und Familien während Schwangerschaft, Geburt und im Wochenbett professionell zu begleiten. Ja – dabei erlebt man auch echte Geburten.

Doch Hebammenwissenschaft ist mehr: Wir verknüpfen medizinische, sozialwissenschaftliche und rechtliche Aspekte und legen großen Wert auf evidenzbasierte Praxis und wissenschaftliche Methoden. Der Beruf hat mich schon immer fasziniert – Frauen in einem der bedeutendsten Momente ihres Lebens zu begleiten und zu stärken: Genau das wollte ich auch tun. So führte mich mein Weg nach Münster.

Was dieses Studium besonders macht, ist der Praxisbezug: Wir lernen von erfahrenen Lehrenden, trainieren im „Skills Lab“ und stehen kurz darauf im echten Klinikalltag. Mich begeistert, dass Hebammen vor allem physiologische Prozesse begleiten – denn Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sind in erster Linie gesunde, natürliche Vorgänge.

Das Studium eröffnet viele Wege. Zunächst möchte ich im Kreißsaal arbeiten. Langfristig träume ich von meiner eigenen Hebammenpraxis – am liebsten irgendwo am Meer.

Luisa Roche

Auf digitalen Wegen

Alumna Miriam Meckel ist Professorin, Unternehmerin und Autorin

VON TIM ZEMLIKA

Wenn Prof. Dr. Miriam Meckel auf ihren bisherigen Lebenslauf zurückblickt, ergibt sich ein „logisches Dreieck“, in dem sie immer gearbeitet hat: Kommunikation, Technologie und Transformation. Die Kommunikationswissenschaftlerin studierte und lehrte an der Universität Münster. Heute ist sie Professorin für Corporate Communication an der Universität St. Gallen und Executive Chairwoman eines Unternehmens für digitale Weiterbildungsmaßnahmen. Dabei war ihr ursprüngliches Karriereziel ein komplett anderes: Vor Beginn ihres Studiums setzte Miriam Meckel darauf, irgendwann als Auslandskorrespondentin in China zu arbeiten.

Dieser Gedanke spiegelte sich entsprechend in ihrer Fächerkombination wider. Miriam Meckel studierte Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Sinologie sowie Jura. 1990 verbrachte sie einen Teil ihres Studiums in Taipeh, der Hauptstadt Taiwans. „Das Sinologie-Examen bei Professor Unger war das schwerste meines Studiums“, erzählt sie. „Sein Fokus lag auf dem klassischen Chinesisch. Durch ein Auslandspraktikum konnte ich an die moderne Sprache herangeführt werden.“

Das Studium finanzierte sich Miriam Meckel zum Teil mit der Musik. Sie spielte Posaune und nahm alle „Mucken“ an, die sie kriegen konnte. „Prozessionen waren damals am besten bezahlt“, sagt sie. „Aber ich spielte auch bei Karnevals-umzügen oder Messen mit. In verschiedenen Konstellationen zogen wir außerdem durch Kneipen und ließen dann den Hut rumgehen.“ Obwohl sie in einem 11-Quadratmeter-Zimmer in einer Dreier-WG wohnte, fand Miriam Meckel sogar eine Möglichkeit zum Üben. „Unsere WG lag in einem Haus, in dem nur Studierende wohnten. Posaunenspiel im Zimmer wäre undenkbar gewesen“, erinnert sich die 57-Jährige. „Aber wir hatten einen Pavillon im Garten. Darin konnte ich mit Voll-dampf üben, ohne jemanden zu stören.“ Heute greift sie nur noch selten zur Posaune, spielt dafür umso mehr Klavier. An das WG-Leben denkt sie mit gemischten Gefühlen zurück. „Das Zusammenleben war super, aber nicht immer komfortabel. Im Winter sind die Leitungen eingefroren, einmal ist eine geplatzt. So saßen wir bib-



Prof. Dr. Miriam Meckel – hier beim „ada lovelace festival 2024“ – interessierte sich schon früh für die Medienwelt: Als Schülerin machte sie ein Praktikum bei einer Zeitung. In ihrer Dissertation widmete sie sich dem Thema „Fernsehen ohne Grenzen? Europas Fernsehen zwischen Integration und Segmentierung“.

Foto: Julian Huke

bernd in einer Wohnung, die unter Wasser stand“, sagt sie.

Während ihrer Studienzeit sammelte die Alumna verschiedene Erfahrungen in der Medienbranche. Sie machte Praktika beim ZDF und in Werbeagenturen, war als freie Mitarbeiterin beim WDR und als freie Moderatorin bei verschiedenen Nachrichtenformaten tätig. Die schnelle Entwicklung von Technik und Kommunikation hat

Miriam Meckel häufig am eigenen Leib erfahren. Ihre Doktorarbeit druckte sie über Nacht mit einem Nadeldrucker. „Immer, wenn ein Kapitel ausgedruckt war, habe ich das nächste angeschoben und mich wieder schlafen gelegt. Das war bei den lauten Geräuschen gar nicht so einfach.“

Zwei Jahre nach ihrer Promotion bekam sie einen Ruf an die Universität Münster – die Presse thematisierte inten-

siv die Ernennung der „jüngsten Professorin Deutschlands“. „Ich hatte damals den Vorteil, dass ich schon viel Erfahrung in der Arbeitswelt gesammelt hatte. So konnte ich viele Praxiskurse geben“, betont sie. „An der Schnittstelle zwischen dem Akademischen und dem Praktischen zu arbeiten, war schon immer etwas, das mich begeistert hat.“

Im Jahr 2001 verließ Miriam Meckel die Universität Münster. Sie wurde Staatssekretärin für Medien und Regierungssprecherin in Nordrhein-Westfalen, moderierte eine eigene Sendung bei n-tv und übernahm die Chefredaktion der Wirtschaftswoche, aus der sich ihr aktuelles Unternehmen „ada Learning“ herausgründete. Es bietet Fellowships und Netzwerke für Führungskräfte an und ist nach der britischen Mathematikerin Ada Lovelace benannt, die bereits im 19. Jahrhundert vorgesehen hatte, dass Computer nicht nur rechnen, sondern auch Gedichte schreiben oder Musik produzieren können. An der Universität St. Gallen lehrt sie nun schon seit 20 Jahren. „Da es sich um eine sehr unternehmerische Universität handelt, fühle ich mich dort mit meiner Kombination aus Wissenschaft und Praxis sehr wohl“, erläutert sie. Als Kommunikationswissenschaftlerin ist Miriam Meckel aktuell intensiv mit dem Thema der künstlichen Intelligenz beschäftigt. „Wir schreiben gerade den Quellcode unserer menschlichen Existenz neu“, meint sie. „Die aktuellen Entwicklungen bieten viele Chancen, insbesondere in Hinblick auf die Arbeitswelt. Aber es gibt ernstzunehmende Bedenken, wie sich beispielsweise Deepfakes auf unser Konzept von Wahrheit auswirken.“

Aktuell pendelt die Alumna zwischen Düsseldorf und St. Gallen, reist aber auch für Fachvorträge und Konferenzen nach Singapur, in die USA oder nach Frankreich. „Das kann anstrengend sein, aber ich bin froh, dass ich selbstbestimmt arbeiten kann und fühle mich mit der Situation sehr wohl“, betont sie. Trotz ihrer erfolgreichen Karriere bleibt ein Ziel unerreicht. „Ich habe viele interessante Dinge in meinem Leben gemacht. Aber der Wunsch, Auslandskorrespondentin in China zu werden, ist nicht in Erfüllung gegangen.“

KURZ GEMELDET

Alumni-Tag am 5. Juli

Der Alumni-Club Universität Münster lädt seine Mitglieder wieder dazu ein, an ihre Alma Mater zurückzukehren. Am Alumni-Tag am 5. Juli wird es ein vielfältiges Programm mit Führungen und Vorträgen geben. Nach der Begrüßung durch Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels am Mittag macht Sportmediziner Prof. Dr. Klaus Völker den Auftakt mit einem Vortrag zum Thema „Wie Muskeln für unsere Gesundheit arbeiten!“

Abends treffen sich die ehemaligen Studierenden und Beschäftigten beim Sommerfest im Schlossgarten, um miteinander ins Gespräch zu kommen und neue Kontakte zu knüpfen. Mitglieder des Alumni-Clubs erhalten zum Anmeldestart eine Einladung. Informationen zur Veranstaltung finden Sie in Kürze online.

uni.ms/alumnitag

Erweiterung des Kapphauses

Am „Kaphaus“ im Botanischen Garten ist ein neuer Außenbereich entstanden. Hinter dem Pflanzenschauhaus, das die Kapflora Südafrikas präsentiert, wurde eine zusätzliche Fläche geschaffen, auf der vor allem die Pelargonien-Sammlung ausgestellt werden soll. Sie ist eine der umfangreichsten ihrer Art weltweit und gleichzeitig die größte Forschungssammlung des Botanischen Gartens. Der Bestand der vor allem in Südafrika verbreiteten Pflanzengattung wurde bisher in mehreren Gewächshäusern kultiviert, die der Öffentlichkeit nicht oder nur eingeschränkt zugänglich waren. Der neue überdachte Außenbereich bietet nun die Möglichkeit, die Vielfalt der Pelargonien vorzustellen und mehr über ihre Erforschung an der Universität Münster zu vermitteln.

Die Neuerung wurde durch die Unterstützer des Projekts „Pflanzenpatenschaften“ möglich gemacht. Dabei können Naturliebhaberinnen und -liebhaber eine Patenschaft für Blumen, Bäume oder ganze Pflanzbereiche übernehmen, die durch ein persönliches Schild kenntlich gemacht wird.

www.pflanzenpate.de

Solidarität in schwierigen Zeiten

Fünf Jahre Nothilfen für Studierende – Jubiläumsprogramm am 4. Juni im Schlossgarten

Die Situation war unsicher, die Lage der Nation angespannt und die universitäre Lehre ins Homeoffice verlagert: Die Coronapandemie und ihre Folgen sind auch gut zwei Jahre nach der Aufhebung des „Gesundheitsnotstands“ fest im kollektiven Gedächtnis eingegraben. Die Studierenden waren in dieser Zeit nicht nur mit der Umstellung auf Online-Unterricht konfrontiert, viele verloren zudem als Folge der „Lockdowns“ ihre Nebenjobs, mit denen sie das Studium finanzierten. Um diesen Studierenden unter die Arme zu greifen, gründeten die Universitätsleitung, der AStA, die Universitätsstiftung und die Universitätsgesellschaft sowie der Alumni-Club Münster im April 2020 den Corona-Notfonds und riefen zu Spenden auf.

„Wir wollten den Betroffenen so schnell und unkompliziert wie möglich helfen, damit niemand unverschuldet in Bedrängnis kommt“, erläutert Anja Najda, stellvertretende Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung und Projektkoordinatorin des Krisenfonds. Das Nachfolgeprojekt des Corona-Notfonds wurde im November 2022 als dauerhafte Möglichkeit etabliert, unverschuldet in Not geratene Studierende finanziell zu entlasten. „Es wurde klar, dass das Problem mit dem Ende der Lockdowns nicht gelöst war“, betont Anja Najda. „Die ge-

stiegenen Energiepreise und die hohe Inflation haben viele Studierende vor neue finanzielle Herausforderungen gestellt, die bis heute anhalten. Mit dem Krisenfonds können wir auch in diesen Fällen Hilfe anbieten.“

In den ersten fünf Jahren spendeten Privatpersonen, Firmen und Stiftungen mehr als 1,2 Millionen Euro für den Hilfsfonds. Als Dank für dieses Engagement sind alle Spenderinnen und Spen-

der des Krisen- oder des Corona-Notfonds am 4. Juni ab 18 Uhr zum Pavillon in den Schlossgarten eingeladen. Unter dem Motto „Danke für fünf Jahre Nothilfen für Studierende“ wird ein vielfältiges Programm geboten, für Musik sorgt das studentische Blechbläser-

semble „Galaxy Brass“, durch den Abend führt Alumnus Christoph Tiemann, der als Schauspieler, Kabarettist und Sprecher des Theaters „ex libris“ bekannt ist.

Mehrere Projektbeteiligte werden an diesem Abend über die Arbeit des Krisenfonds und die aktuelle Situation der Studierenden berichten – und selbstverständlich können auch Speisen und Getränke erworben werden. „Wir möchten mit den zahlreichen Spendern zu einem Thema ins Gespräch kommen, das uns alle verbindet. Gerade in diesen unsicheren Zeiten ist Solidarität mit der jungen Generation wichtiger denn je“, betont Anja Najda. Erfreulicherweise verzichten alle Mitwirkenden zugunsten des Krisenfonds auf eine Gage.

Spenderrinnen und Spender, die keine persönliche Einladung erhalten haben, können sich an die Stabsstelle Universitätsförderung unter krisenfonds@uni-muenster.de oder Tel. 0251/83-21392 wenden. Alle Informationen zu Spendenmöglichkeiten und Bewerbungen für Studierende gibt es online.

uni.ms/krisenfonds



Vertreterinnen und Vertreter der Universitätsleitung, der Universitätsstiftung Münster, des Alumni-Clubs Universität Münster und des Allgemeinen Studierendenausschusses rufen gemeinsam zu Spenden für den Krisenfonds auf.

Foto: Uni MS - Brigitte Heeke

Anzeige

UniPrint
Die Druckerei der Universität Münster
EXKLUSIV für Studierende, Beschäftigte und Einrichtungen der Uni Münster

- Abschlussarbeiten
- Einladungen
- Urkunden
- Broschüren
- Plakate
- Visitenkarten
- Briefumschläge
- Flyer etc.

Universitätsstr. 18 • 48143 Münster • www.uniprint.uni-muenster.de
uniprint@uni-muenster.de • 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

Jubiläumsprogramm beleuchtet die Niederlande in 3D

Seit drei Jahrzehnten ist das Haus der Niederlande ein lebendiger Ort der Wissenschaft, Kultur und Begegnung. Zum 30-jährigen Jubiläum laden das Institut für Niederländische Philologie, das Zentrum für Niederlande-Studien und die Bibliothek im Haus der Niederlande zu einem vielfältigen Programm ein, das die Niederlande in 3D beleuchten wird.

Ab dem 16. Mai ist die Ausstellung „Niederlande in 3D – 30 Jahre Haus der Niederlande“ geöffnet – Besucherinnen und Besucher können das Haus bis zum 3. August anhand von zehn Themenschwerpunkten entdecken. In dieser Zeit ist das Haus werktags (außer dienstags) von 12 bis 18 Uhr und am Wochenende von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Ebenfalls am 16. Mai dürfen sich Literaturbegeisterte ab 19 Uhr auf einen „Abend der niederländischen Literatur“ mit einer Lesung von Sacha Bronwasser freuen. Am 17. Mai sind Gäste von 10 bis 17 Uhr zum Tag der offenen Tür willkommen. Das Programm umfasst Live-Musik, Stadtführungen, Mitmachaktionen sowie Einblicke in die Forschung, Kultur und Sprache. Darüber hinaus widmet sich die Ringvorlesung „Gemeinsam erinnern“ vom 3. Juni bis 15. Juli der Erinnerungskultur in beiden Ländern.

www.uni-muenster.de/HausDerNiederlande

DAMALS AN DER UNIVERSITÄT

Die Eröffnung des Hauses der Niederlande

Die Beschäftigung mit der niederländischen Sprache hat an der Universität Münster eine lange Tradition. 1920 wurde ein Lektorat für niederländische Sprache eingerichtet, aus dem sich das Niederländische Seminar entwickelte. Vor dem Hintergrund des deutsch-niederländischen Kulturabkommens und der Gründung einer Stiftung und eines Zentrums für Deutschland-Studien in den Niederlanden beschloss die nordrhein-westfälische Landesregierung 1988 die Errichtung eines Zentrums für Niederlande-Studien (ZNS) an der Universität Münster, das 1989 eröffnet wurde. Damit einher ging der Aufbau einer Spezialbibliothek, der sich auch aus Beständen des Niederländischen Seminars speiste. Als die Stadtbibliothek Münster aus dem Krameramtshaus am Alten Steinweg auszog, beschloss die Stadt, dort das Haus der Niederlande zu etablieren, das nun das Niederländische Seminar (heute: Institut für niederländische Philologie), das ZNS und die Bibliothek beherbergt.

SABINE HAPP



Zur Einweihung des Hauses der Niederlande am 15. Mai 1995 trafen sich Kronprinz Willem-Alexander der Niederlande (5. v. l.), Oberbürgermeisterin Marion Tüns (7. v. l.), Kronprinz Philippe von Belgien (9. v. l.) und Rektor Prof. Dr. Gustav Dieckheuer (11. v. l.) am Krameramtshaus.

Foto: LWL-Medienzentrum für Westfalen, Bildarchiv

1995

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
12. JUNI 2025

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantwortl.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Anzeige

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

9. Mai 2025

March for Science

> 11.45 Uhr, Schlossplatz (Treffpunkt: Kavaliershäuschen), 12.45 Uhr: Podiumsdiskussion, Lambertikirche
Infos: uni.ms/cfndg

11. Mai 2025

Observantenkonzert

Kammerchor der Universität Münster
> 18 Uhr, Ev. Universitätskirche, Schlaunstraße 3

13. Mai 2025

Jan Mayen – Schwer erreichbares

Eiland im nördlichen Atlantik
Vortrag von Prof. Dr. Harald Strauß in der Reihe „Geos unterwegs“
> 19 Uhr, Foyer im Geomuseum, Pferddegasse 3
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3233>

13. Mai 2025

Face to Face with the Spirits:

Embodying the Imagination
Vorlesung von Hans-Blumenberg-Professorin Deborah Kapchan (New York University) im Themenjahr „Körper und Religion“ des Exzellenzclusters „Religion und Politik“
> 18.15 Uhr, Hörsaal JO 1, Johannstraße 4

15. Mai 2025

Koloniale Spuren in Münster und im Münsterland

Buchvorstellung mit Lesung und Gespräch
> 18 Uhr, Falkenhof Museum (Morriensaal), Tiefe Straße 22, Rheine

17./18. Mai 2025

Korea-Days mit fünf Konzerten

Programm: www.uni-muenster.de/Musikhochschule

17./18. Mai 2025

Starting a new day: ein Tanztheater-

Momentos Münster
> 20.15 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Tickets: www.localticketing.de/venues/28618-studiobuhne

18. Mai 2025

Führung durch die Sammlung Beetz

> 11.15 Uhr, Kammermusiksaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

18. Mai 2025

Münster STELLA Award Klassik 2025

Preisträgerkonzert und Spendengala des Fördervereins der Musikhochschule
> 18 Uhr, Erbdrostenhof, Salzstraße 38
Tickets: fmhs-muenster@web.de

21. Mai 2025

Ist mein Garten politisch?

Führung und Diskussion im Botanischen Garten
> 18–21 Uhr, Orangerie, Schlossgarten 5
Kosten: 5 Euro, Anmeldung: uni.ms/5l2vj

21. Mai 2025

Deutschlandtour. Auf der Suche nach dem, was unser Land zusammenhält

Ein politischer Reisebericht von Hasnain Kazim
> 19 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Eintritt: 12 Euro, Anmeldung: info@clubmuenstermauritz.soroptimist.de

23. Mai 2025

Sprechstunde zur Bestimmung von Gesteins- und Fossilfunden

> 15–17 Uhr, Geomuseum, Pferddegasse 2

23. Mai 2025

Sparfüchse aufgepasst! Wie du schlau mit Geld umgehen kannst

Vorlesung der Kinder-Uni Münster mit Katharina Burmeister
> 16.15–17.15 Uhr, Hörsaal H3, Schlossplatz 46 (und per Zoom)
Infos und Anmeldung: www.uni-muenster.de/kinderuni

23. Mai 2025

Freiheit!

Interdisziplinäres Konzert durch alle Genres
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

24. Mai 2025

Ragas für Frieden und Freude

Konzert mit Kalyanjit Das (Sitar) und Prashant (Tabla)
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

25. Mai 2025

Zumba-Party des Hochschulsports

> 13–16 Uhr, Ballsporthalle, Horstmarer Landweg 68b
Infos und Anmeldung: uni.ms/yp364

25. Mai 2025

Die Schöpfung von Joseph Haydn

Chorkonzert des Oratorienchors Münster
> 16 Uhr, Erphokirche Münster, Ostmarktstraße 20

27. Mai 2025

Sprache.Macht.Diskriminierung

Keynote von Dr. Isabel Lischweski zu den Diversity-Tagen
> 18.30 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

3. Juni 2025

Wie viel Leben steckt im Chat-Bot? Einblicke in psychologische Fragestellungen zur Nutzung von generativer KI in der Hochschullehre
Vortrag von Prof. Dr. Regina Jucks in der Reihe „InterKI Talks“
> 16.30–18 Uhr, Hörsaal S2, Schlossplatz 2

5. Juni 2025

Gesellschaftliche Pluralität und rechtliche Vielfalt in Ostmitteleuropa: Perspektiven zurück und nach vorn
Öffentliche Podiumsdiskussion des Käte Hamburger Kollegs „Einheit und Vielfalt im Recht“
> 18.30 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

10. Juni 2025

Knackende Rentiere und leuchtende Birken: Lappland, Spiegel der Eiszeit
Vortrag von Dr. Steffen Trümper in der Reihe „Geos unterwegs“
> 19 Uhr, Foyer im Geomuseum, Pferddegasse 3
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3246>

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden. Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

UNI-GLOSSAR

Ha·bi·li·ta·tion, die

Die Habilitation ist das traditionelle Qualifikationsverfahren für Personen, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz Hochschullehrerin oder -lehrer werden möchten. Sie ist die höchststrangige Hochschulprüfung in den meisten westeuropäischen Ländern, Voraussetzung ist eine mit einer hervorragenden Note abgeschlossene Promotion. Das Wort Habilitation stammt vom mittellateinischen *habilitatio*, abgeleitet von *habilis* (geschickt, geeignet, fähig). Sie ist der Nachweis der Befähigung, selbstständig Forschung und Lehre auf höchstem Niveau zu betreiben. Durch die Habilitation wird das Recht erworben, als Professorin und Professor an einer Universität zu arbeiten. Die Lehrberechtigung (*venia legendi*) ist ein zentraler Aspekt der Habilitation: Wer erfolgreich habilitiert wird, erhält die Berechtigung, Lehrveranstaltungen zu halten. Sie berechtigt dazu, die volle Palette akademischer Aufgaben wahrzunehmen. Das

Habilitationsverfahren sowie die Beurteilung der Habilitationsschrift durch die Fachöffentlichkeit erhöhen die Objektivität und Transparenz und beugen Missbrauch vor.

Seit der Novelle des Hochschulrahmengesetzes 2002 ist die Habilitation in Deutschland nicht mehr die einzige Qualifikation für den Beruf des Hochschullehrers. Alternativen sind beispielsweise die Juniorprofessur oder der Tenure Track. Diese Entwicklung findet Niederschlag in den aktuellen Abschlusszahlen der Universität Münster. Im Jahr 2023 erlangten 26 Habilitandinnen und Habilitanden die höchste Qualifikation. Das ist der niedrigste Wert der vergangenen 31 Jahre. Die Bedeutung der Habilitation nimmt generell ab, in der Medizin ist sie jedoch weiterhin Standard. Mehr als die Hälfte der Habilitationen, die seit 1993 an der Uni Münster entstanden, stammt aus der Medizin.

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de